

ISSN 1614-564

www.verw.uni-koeln.de/MitUns

mituns



ZEITSCHRIFT FÜR DIE
NICHTWISSENSCHAFTLICHEN
MITARBEITER/INNEN
DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN

MÄRZ 2006



Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

mit Spannung, teils mit Sorge oder Hoffnung, werden derzeit die Reformen erwartet, die den Hochschulbereich betreffen. Die Stichworte hierzu sind: Globalhaushalt, Hochschulfreiheitsgesetz und Exzellenzinitiative. Und dies sind nur die markantesten Eckpunkte in dem Wandlungsprozess, in dem wir uns gegenwärtig befinden

Globalhaushalt – das bedeutet Autonomie und Verantwortung, es bedeutet Chancen und neue Spielräume, aber auch Einschnitte und gewiss manchmal schmerzliche Entscheidungen. Vor allem aber bedeutet es für alle Mitglieder der Universität, den notwendigen Umgang mit neuen Instrumentarien zu erlernen sowie ungewohnte und neue Verfahren einzuüben. Einige mögen sich fragen, ob dies alles so sein muss; andererseits haben wir nicht die Möglichkeit, einfach alles beim Alten zu belassen. Wir müssen uns den neuen Anforderungen stellen und versuchen, das Beste für unsere Universität zu erreichen.

Hochschulfreiheitsgesetz – eine weitere Zäsur. Zu Beginn des nächsten Jahres will die Landesregierung ein neues Hochschulgesetz verabschieden. Dieses Gesetz soll das freiheitlichste Hochschulrecht aller Bundesländer begründen. Die mit dem Globalhaushalt in diesem Jahr begonnenen Veränderungen werden damit auch in anderen Bereichen fortgeführt. Die Eckpunkte der geplanten Änderungen sind bereits bekannt und haben vielerorts, insbesondere was die Verlagerung der Personalhoheit vom Land auf die Universitäten betrifft, Fragen aufgeworfen. Die Auswirkungen und Konsequenzen werden im Detail erst erkennbar sein, wenn die Einzelheiten des Gesetzentwurfes bekannt sind. Die Universitäten haben lange nach Autonomie gerufen, nun werden sie Gelegenheit haben zu zeigen, ob sie mit dieser Freiheit und Verantwortung umgehen können.

Exzellenzinitiative – das dritte Stichwort. Die Ergebnisse der ersten Antragsrunde wurden Ende Januar bekannt gegeben: die Universität zu Köln ist weiter mit im Rennen. Auch wenn jetzt erst einmal die nächste Antragsphase ansteht und die Entscheidung über eine Förderung erst

danach fallen wird, sind wir bestärkt worden, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Als ein erstes Ergebnis des Wettbewerbs kann schon jetzt festgestellt werden, dass es zwischen den Hochschulen mehr Konkurrenz als je zuvor gibt. Ganz gleich wie die weiteren Ergebnisse der Exzellenzinitiative aussehen werden, es gilt, diese Konkurrenzsituation positiv zu nutzen und den Hochschulstandort Köln zu stärken. Dabei ist eine Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen durchaus denkbar.

Die genannten Themen nehmen im vorliegenden Heft einen breiten Raum ein, denn auch die Redaktion von MitUns will sich mit ihnen auseinandersetzen und sie aktiv begleiten und diskutieren. Aber es gibt auch noch anderes in dieser Ausgabe. Ich freue mich, dass es wieder gelungen ist, eine Vielfalt von Themen anzusprechen, die die Beschäftigten der Universität unmittelbar berühren. Dazu gehören neben den

Informationen zu hochschulpolitischen Inhalten auch Beiträge wie z. B. Mobbing am Arbeitsplatz. Aber auch die Berichte zu den besonderen Ereignissen der letzten Monate, wie der Artikel zum Festakt anlässlich der Wiederzuerkennung akademischer Grade von Frau Haffmans, die sich mit großer Sensibilität dieses Themas angenommen hat, finden ihren Platz in diesem Heft. Die sehr persönliche Schilderung zur Sekretariatsleitertagung von Frau Zimmermann oder der Bericht zur Arbeitsgruppe

Schlüsselbund geben Einblicke in verschiedene Arbeitsbereiche der Universität. Das gilt auch für den Beitrag in unserer Reihe Ausbildungsplatz Universität, der sich dieses Mal mit der Ausbildung zum Maler und Lackierer beschäftigt. Nach der Lektüre dieses Berichts bekommt man richtig Spaß und Interesse an dieser Ausbildung.

Ich kann an dieser Stelle immer nur auf wenige Artikel aufmerksam machen, es lohnt sich aber, alle zu lesen. Dabei möchte ich Ihnen heute viel Vergnügen wünschen.



Ihr Dr. J. Neyses



Inhalt



Seite 13

Foto: Dr. Axel Czybulka

Editorial	2
Festakt anlässlich der Wiederzuerkennung akademischer Grade	4
Beruf: Maler und Lackierer	7
Eckpunkte des geplanten Hochschulfreiheitsgesetzes	8
Unilauf	9
Globalhaushalt	10
Viele Schlüssel ergeben einen Schlüsselbund	14
Winterzeit ist Märchenzeit	13
MOBBING	14
Mitarbeiter- und Führungskräfteberatung	15
Bundesweite Sekretariatsleitertagung	16
Exzellenzinitiative (Teil II)	18
Spendenübergabe	19
Wettbewerbserfolge für zwei Buchbinderinnen	20
Hörsaal ganz jeck	21
Pinnwand	22

Impressum

HERAUSGEBER: Der Kanzler der Universität zu Köln,
Dr. Johannes Neyses

REDAKTIONSLEITUNG: Dr. Meike Hauser

REDAKTION: Ulf Gärtner, Susanne Geuer, Christine
Haffmans, Irmgard Hannecke-Schmidt, Claudia Hermann,
Katayon Kranke, Christina Meier, Christian Mundhenk,
Brigitte Paffenholz, Eckhard Rohde, Bernd Ruprecht,
Andreas Witthaus

MITARBEITER/INNEN DIESER AUSGABE:

Marcel Bünthen, Dr. Axel Czybulka, Ulf Gärtner, Susanne
Geuer, Christine Haffmans, Irmgard Hannecke-Schmidt,
Dr. Meike Hauser, Claudia Hermann, Hermann Hörter,
Heinrich Kleiber, Katayon Kranke, Freya Lange,
Marcus Laufenberg, Bernd-Michael Maurer,
Christina Meier, Christian Mundhenk, Brigitte Paffenholz,
Lars Ruberg, Martin Schaab, Andreas Witthaus,
Stephanie Woick, Ruth Zimmermann

ERSCHEINUNGSWEISE: viermal im Jahr

AUFLAGENHÖHE: 2.700 Stück

GESTALTUNG: Wolfgang Diemer, Köln

TITELFOTO: Universitätsarchiv Köln

DRUCK: rewi, Wissen/Sieg

ANSCHRIFT: Redaktion der Zeitschrift für
die nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterinnen
Universität zu Köln
Albertus-Magnus-Platz

50923 Köln

E-Mail: ma.zeitschrift@verw.uni-koeln.de

Leserbriefe werden abgedruckt. Die Redaktion behält
sich vor, diese bei Bedarf zu kürzen.

Anonyme Beiträge können nicht abgedruckt werden.

ISSN 1614-564

„Die Universität voller Scham zu ihrer

Von Christine Haffmans

Zwischen 1933 und 1945 entzogen die Nationalsozialisten mit Hilfe der Universitäten Tausenden von WissenschaftlerInnen ihre rechtmäßig erworbenen akademischen Titel. Ein Forschungsprojekt am Historischen Seminar deckte auf, daß die Universität der nationalsozialistischen Ideologie nicht genügend Abwehrkräfte entgegenstellte, sondern ihr nachgab, zur Durchsetzung verhalf und sie mittrug. In Gestalt von Doktorgradentziehungen wurden die Menschenrechte ausgesetzt. Indem sie die nationalsozialistische Ideologie Platz greifen ließ, amputierte die Universität damit ihr eigenes Selbstverständnis. Der Rektor der Universität zu Köln, Professor Dr. Axel Freimuth, bekennt am 12.12.05 – sechzig Jahre nach der Wiedereröffnung der Universität zu Köln – die Mithilfe der akademischen Institutionen, übernimmt die Verantwortung für das begangene Unrecht und erklärt die Entziehung der Doktorgrade für von Anfang an ungültig und nichtig. Für alle Betroffenen bedeutet dies eine posthume symbolische Rehabilitierung, und für die Nachkommen der Opfer und für das Selbstverständnis der Universität ist dieses Bekenntnis von größter Bedeutung.

Aula 1 und 2 sind zusammengelegt und füllen sich schon vor 17 Uhr. Die Bühne schmücken Blumengestecke. Die Atmosphäre ist feierlich gespannt. Das Duo Kontrasax spielt. Der Kontrabass baut mit tiefen Tönen langsam sein Grundthema auf, darüber entwickelt das Saxophon seine melancholische Melodie.

Drei Nachkommen der Betroffenen sind zum Festakt gekommen: Marion Thimm-Flechtheim aus Berlin. Sie nimmt für ihren Vater Ossip K. Flechtheim teil, der 1934 in Köln promovierte und den Dokortitel wenig später aberkannt bekam. Professor Ossip Flechtheim war nach dem Krieg unter anderem Direktor des Otto-Suhr-Instituts an der Freien Universität Berlin. Er starb 1998 in Berlin. Als Mitarbeiter des amerikanischen Hauptanklägers im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß war er eine bekannte Persönlichkeit. Dies war sicherlich ein Grund, weshalb die Fakultät – auf seine Initiative hin – bereits im Jahr 1947 sein Doktordiplom erneuerte. Außerdem sind die Geschwister Irene und Leonore Auerbach gekommen. Ihr Vater, Walter Siegmund Selig Auerbach, promovierte 1931 an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Er war SPD-Mitglied und emigrierte im Jahr 1933 als politisch

und rassistisch Verfolgter. Mit Verweis auf die Aberkennung seiner deutschen Staatsangehörigkeit wurde ihm 1939 auch der Dokortitel entzogen. Nach dem Krieg war er unter anderem Staatssekretär im Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Er starb 1995 in Bad Godesberg.

Prorektorin Dauner-Lieb hält die Eröffnungsrede. Sie wendet sich direkt an die anwesenden Nachkommen Betroffener und erklärt offiziell die uneingeschränkte Rehabilitierung aller, die durch den Entzug des Doktorgrades von der akademischen Gemeinschaft ausgegrenzt worden sind, und zwar unabhängig von dem Grund der Aberkennung. Von den Betroffenen lebt keiner mehr, der jüngste starb vor 15 Jahren. Sechzig Jahre nach der Wiedereröffnung der Universität ist diese Wiederzuerkennung der Doktorgrade eine symbolische Handlung, und für die Nachkommen und die Universität selbst und ihr Selbstverständnis von größter Bedeutung.

Die Entziehung des Doktorgrades, die oft genug einem Berufsverbot gleichkam, erfolgte in einem bürokratischen Verfahren. Vorangegangen war entweder die Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft oder eine strafrechtliche Verurteilung mit Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte. Das bedeutete für die Betroffenen die Vernichtung ihrer bürgerlichen Existenz. Politisch Andersdenkende und ausgegrenzte Minderheiten waren die Opfer. In den Sog des Verfahrens gerieten auch Freunde, Verwandte, Gleichgesinnte und Sympathisanten. Auf sie wurde Druck ausgeübt, man missbrauchte sie als Kundschafter des persönlichen Umfelds der Missliebigen. Sie wurden als „Topfgucker“ funktionalisiert.

Frau Barbara Manthe, Teilnehmerin des Hauptseminars „Die Universität Köln im Nationalsozialismus“, das im WS 2003/04 unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Szöllösi-Janze durchgeführt wurde, stellt in ihrer nachfolgenden Rede die Arbeit des Seminars als einen Beitrag zur Kölner Universitätsgeschichte im Nationalsozialismus dar und hebt hervor, wie forschungsorientierte Lehre an diesem Beispiel möglich wurde. „Das Projekt zeigt beispielhaft, wie Studierende in die Forschung integriert werden, wie Forschung und Lehre zusammenwirken und wie ein unrühmliches Kapitel Kölner Universitätsgeschichte aufgedeckt wurde.“ Die Frage, warum erst am 12.12.05 das offizielle Bekenntnis zur Verantwortung und die generelle Wiederzuerkennung der Dokortitel er-



Foto: Heinrich Kleiber

Stolpersteine vor dem Hauptgebäude



Foto: Bernd-Michael Maurer/Uni Köln

Der Rektor bei der Unterschrift unter die offizielle ‚Erklärung‘



Rektor Prof. Freimuth und Prorektorin Lieb im Gespräch mit dem Festredner Lustiger, Frankfurt/Main

bekennt sich Verantwortung.“

Foto: Marcus Laufenberg/Uni Köln



Erste Reihe v.r.: Marion Flechtheim-Thimm, Irene Auerbach, Leonore Auerbach, Prof. Dr. Hans-Peter Haferkamp. Hintere Reihe v.r.: die Dekane Sachs, Schömig, Ullmann, Radtke und Künzel

folgt, stellt Frau Professor Dr. Margit Szöllösi-Janze in ihrer Rede und berichtet über ihr Projekt, das sie – dank der Unterstützung von Herrn Dr. Freitäger vom Universitätsarchiv – mit 30 Studierenden im WS 2003/04 durchführen konnte. Die TeilnehmerInnen haben einschlägige Quellen zusammengetragen, die Verstöße gegen die Grund- und Menschenrechte im eigenen Hause aufgedeckt und publiziert.¹

Margit Szöllösi-Janze fragt weiter, welche Maßnahmen die Universität in punkto Aufarbeitung der Doktorgradaberkennungen bis zu diesem Tag ergriffen habe, und berichtet, daß in den 50er Jahren die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät alle Doktorgrade, die aufgrund von Ausbürgerungen entzogen worden waren, kollektiv zurück-erstattet hat. Weiterhin erinnerte anlässlich der 600-Jahr-Feier 1988 die Hochschule an die von den Nazis ermordeten Hochschullehrer. Ein Anfang, Verantwortung zu übernehmen, war gemacht.²

Professor Szöllösi-Janze bezieht sich in ihrer Rede auf den Tag der Wiedereröffnung der Universität am 10.12.45 und die Worte des damaligen Rektors Josef Kroll, der den „Geist der Humanitas“ und die „stolze Tätigkeit des menschlichen Geistes“ beschwor. Die Entnazifizierung bestand in der Lossagung von den „aktivistischen Propheten des Ungeistes“; der Umgang mit den „vom Antichristen verführten Mitläufern“ wurde als „eine heikle Aufgabe“ empfunden. Aber Worte des Bekenntnisses zum aktiven Beitrag der Universität zum Nationalsozialismus, des Bedauerns, der Entschuldigung gegenüber den Opfern wurden nicht gesprochen. An die gefallenen Universitätsangehörigen wurde erinnert, nicht aber an die im KZ umgebrachten Wissenschaftler Benedikt Schmittmann, Ordinarius für Sozialpolitik und den Mittellateiner Goswin Frenken, an die heute vor dem Hauptgebäude die beiden Stolpersteine erinnern. Erwähnt wurden auch nicht die Studierenden, die zum Verlassen der Universität gezwungen worden waren.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Hauptseminars betraten mit Unterstützung des Universitätsarchivs und des damaligen Rektors Prof. Dr. Tassilo Küpper historisches Neuland, deckten Funktionsmechanismen auf und ermittelten die Namen und teilweise auch Lebensgeschichten von 70 Betroffenen. Frau Professor Szöllösi-Janze erwähnt ebenfalls in ihrer Rede die Liste der Depromotionen an allen deutschen

Universitäten, die das Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister 1998 herausbrachte, eine Initiative, die die Universitäten zur Nachforschung aufforderte. Allerdings stellte die Universität zu Köln damals keine intensiven Recherchen an.

Was waren die Gründe der Aberkennung? In der Weimarer Zeit wurden Titel aberkannt, wenn Täuschung, Erschleichung, Plagiat oder unrechtmäßiger Erwerb des Titels vorlagen. Dies konnte ferner im Zusammenhang mit einer strafrechtlichen Verurteilung wegen Abtreibung und nachfolgendem Verlust der Bürgerlichen Ehrenrechte der Fall sein. Die Nationalsozialisten interpretierten den Begriff „Unwürdigkeit“ für ihre Zwecke. 1939 wurde er im „Gesetz über die Führung akademischer Grade“ gesetzlich verankert. Die aus rassischen und politischen Gründen emigrierten Deutschen wurden als unwürdig erklärt und ab 1933 Opfer des Entzugs der Staatsbürgerschaft mit der Begründung, das deutsche Ansehen und die Maßnahmen der nationalen Regierung im Ausland herabzuwürdigen. Der Deutsche Studentenbund wurde aktiv, sein Kreisleiter forderte in einem Schreiben den Bayerischen Kultusminister auf, den Landesverrätern den Doktorgrad zu entziehen. Der Initiative wurde entsprochen, die Kultusminister der Länder und der Reichserziehungsminister forderten die Universitäten auf, die Regelung in die Promotionsordnung aufzunehmen.

In den folgenden Jahren weitete sich der Begriff der Unwürdigkeit immer weiter aus. Unwürdig waren Andersdenkende und Anderslebende. Das Projekt ermittelte Verurteilungen aufgrund von Homosexualität, Abtreibung, Devisen-, Wucher- und Betrugsdelikten.

Die nationalsozialistischen Machthaber etablierten einerseits für sogenannte „arische“ Volksgenossen Fortpflanzungsgebote, andererseits

¹ Szöllösi-Janze, Margit, Andreas Freitäger, „Doktorgrad entzogen!“ Aberkennung akademischer Titel an der Universität Köln 1933 bis 1945. Dokumentation. Kirsch-Verlag, 51588 Nümbrecht, Brucher Str. 31, Dezember 2005

² Frank Golczewski, Kölner Universitätslehrer und der Nationalsozialismus (Studien zur Geschichte der Universität zu Köln). Köln/Wien 1988; ders.: Jüdische Hochschullehrer an der neuen Universität Köln vor dem zweiten Weltkrieg. In: Jutta Kollwitz u.a. (Hg.): Köln und das rheinische Judentum. Festschrift Germania Judaica 1959-1984. Köln 1984.



Foto: Bernd-Michael Maurer/Uni Köln



Foto: Bernd-Michael Maurer/Uni Köln

**Prof. Dauner-
Prof. Arno**

Dr. Andreas Freitäger (Universitätsarchivar) führt die Töchter von Walter Sigmund Selig Auerbach durch die Ausstellung



Foto: Marcus Laufenberg/Uni Köln

v.r.: Leonore Auerbach, Irene Auerbach, Marion Flechtheim-Thimm, dahinter Kanzler Dr. Johannes Neyses



Foto: Bernd-Michael Maurer/Uni Köln

Prof. Dr. Margit Szöllösi-Janze

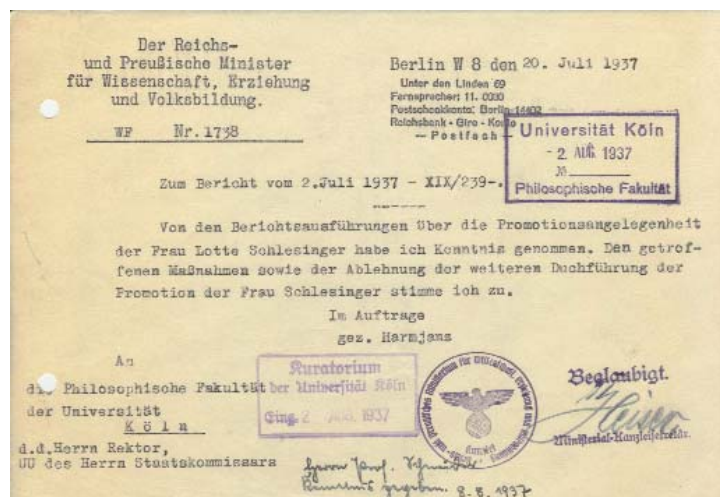


Foto: Universitätsarchiv Köln

Abtreibungsverbote. Die Homosexualität entsprach nicht dem Fortpflanzungsgebot. Das Abtreibungsverbot richtete sich an die „erbgesunden“, „arischen“ Frauen. Daneben wurden vom Staat bezahlte Zwangsabtreibungen bei Frauen betrieben, die als rassistisch minderwertig und erbkrank eingestuft wurden. Es ging nicht um den Schutz des ungeborenen Lebens, sondern um Selektion und Ausgrenzung politisch und rassistisch unerwünschter Bürger und deren Nachkommen. Abtreibung wurde im Falle „arischer“ Frauen strafrechtlich verfolgt und – als Zusatzstrafe – der akademische Grad entzogen. Bei den Wirtschaftsvergehen stellte das Projekt heraus, dass emigrationswillige – hauptsächlich jüdische – Personengruppen schikaniert und wirtschaftlich ausgeplündert wurden.

Wie handelten die Universitäten konkret? Die Universitäten erfuhren vom Reichsinnenminister über den Reichserziehungsminister oder direkt von der Gestapo von den Ausbürgerungen, die in Listen im Reichsanzeiger veröffentlicht wurden. Aus diesen Listen identifizierten die Hochschulen ihre jeweiligen Absolventen, stellten einen Entziehungsausschuss aus Rektor und Dekanen zusammen, der die Aberkennung zu vollziehen hatte. Bei strafrechtlicher Verurteilung war der Weg über die Listen nicht notwendig, denn über die Feststellung der Personalien des Angeklagten war auch die Hochschule bekannt, an welcher er promoviert hatte. Mit dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte war ab 1937 die Aberkennung des Doktorgrades automatisch verknüpft. Die Universitäten hatten aber einen Handlungsspielraum, wenn die bürgerlichen Ehrenrechte nicht entzogen worden waren. Aber diese Freiräume wurden selten genutzt, vielmehr betrieb die Hochschule bereitwillig und vorausseilend die Selbstreinigung.

Diese Selbstanpassung und Selbstmobilisierung der Universität zeigt das Projekt am Beispiel der jüdischen Zeitungswissenschaftlerin Lotte Schlesinger auf, deren Dissertation über die jüdische Presselandschaft in der Weimarer Zeit die Philosophische Fakultät von der Gestapo beschlagnahmte und die Promotion trotz erbrachter Leistung nicht vollzog. Ein weiteres Beispiel des Selbstanpassungskurses zeigt der Fall des Giuseppe Bottai, der, Inhaber höchster Ämter und Mitglied der faschistischen Partei Italiens, anlässlich der 550-Jahr-Feier 1938 die Ehrendoktorwürde der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät verliehen bekam. Fünf Jahre später plädierte der Entziehungsausschuss für Entzug des Titels, da Bottai an der Absetzung Mussolinis beteiligt gewesen war und als Verräter galt.

Wie stellt sich die Lage an der Kölner Universität im Vergleich mit anderen Hochschulen dar? 1936 erfolgten die ersten Aberkennungen, sie häuften sich zwischen 1938 und 1940 und nahmen dann kontinuierlich ab. Ab 1943 gab es keine mehr. Mit 24 Depromotionen stand die Medizinische Fakultät an der Spitze, 17 entfielen auf die Rechtswissenschaftliche und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät und 8 Fälle auf die Philosophische Fakultät, die damals auch die Naturwissenschaften umfasste. In Köln gab es also 65 nachgewiesene Fälle. Breslau verzeichnete

226, Berlin 197, Würzburg 173. Aber die Kölner Fälle sind anders zu gewichten, denn die Universität war 1919/20 erst wiederbegründet worden, was bedeutete, daß erst seitdem akademische Grade erworben werden konnten. An anderen Universitäten wurden rund 75 % der Entziehungen aufgrund von Ausbürgerungen vollzogen, 25 % aufgrund von Strafverurteilung. In Köln war das Verhältnis mit 34 gegenüber 31 Fällen fast ausgewogen. Einen Grund dafür konnte das Projekt bisher nicht ausmachen. Ein Erfassungsfehler ist möglich, denn bei Ausbürgerungen lagen lange Listen vor, die leicht zu zählen waren. Bei Strafurteilen bestanden noch nach 1945 die Entziehungsgründe fort.

Auf den ersten Blick könnte man die Aberkennung des Doktorgrades als vergleichsweise harmlos bezeichnen, verglichen mit anderen nationalsozialistischen Diskriminierungen wie Verfolgung, Kündigung, Ausplünderung oder gar Vernichtung. Aber der Doktorgrad war nicht nur eine wissenschaftliche Anerkennung, sondern oft genug der berufsqualifizierende Abschluss. Die Titelerkennung bedeutete daher Berufsverbot und Vernichtung der bürgerlichen Existenzgrundlage.

Aus der Perspektive der Hochschule bedeutete die Aberkennung rechtmäßig erworbener akademischer Grade eine Preisgabe universitären Selbstverständnisses, die Aufgabe humanitärer und wissenschaftlicher Grundsätze und die aktive Teilnahme an der nationalsozialistischen Diskriminierungs- und Verfolgungspolitik.

Nach dem Krieg hatte die Universität auf Antrag einzelne Doktorgrade wieder zuerkannt. Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät veranlasste eine kollektive Wiederzuerkennung für diejenigen, denen der Titel wegen Ausbürgerung entzogen worden war. Man benutzte ein Formschreiben, das allerdings den Ausdruck des Bedauerns oder gar der Entschuldigung vermissen ließ.

Am 12.12.05 formuliert Rektor Prof. Dr. Axel Freimuth in seiner Erklärung für das Rektorat eine umfassende und uneingeschränkte Rehabilitation aller unrechtmäßig entzogenen akademischen Titel, und zwar unabhängig von ihrem Entziehungsgrund, der für nichtig erklärt wird. Damit fasst er den Mut, bis weit in die Bundesrepublik hinein wirkende Relikte nationalsozialistischen Denkens klar zu benennen und aufzuheben. Die Studierenden des Hauptseminars legten offen, dass die Nationalsozialisten das Kriterium der „Unwürdigkeit“ ihren politisch-ideologischen Zwecken anpassten und ausdehnten. Die Fortdauer des nationalsozialistischen „Ungeistes“ bis in die Gegenwart wollten die SeminarteilnehmerInnen nicht akzeptieren. Die Frage, warum gerade heute ein Forschungsprojekt das Thema Doktorgradentziehung aufgreift, beantwortet Professor Szöllösi-Janze u. a. mit Hinweis auf die Umbruchsituation an den Universitäten. In einer Situation, in der die Hochschulen ihren Ort in der Gesellschaft neu oder wieder bestimmen mussten, seien Studierende wie Lehrende sensibilisiert für Vorkommnisse, in denen die Universität ihr Selbstverständnis und ihre Funktionsmechanismen aufgegeben habe. Damit sei auch die Aufgabe der Geisteswissenschaften bestimmt: die kritische Selbstreflexion unserer Gesellschaft und Kultur.

Wohl möglich, dass das späte Bekenntnis der eigenen Schuld mit der neuen Generation zu erklären ist, die – ohne eigene Verstrickung in die Abläufe und in zeitlicher Distanz – einen freien Blick auf die Epoche werfen kann, das Material erforscht und die Personen und Lebensgeschichten lebendig werden lässt.

Eine Liste der Betroffenen finden Sie unter
www.verw.uni-koeln.de/MitUns

„Bunt, bunt, bunt

sind alle meine Kleider,...weil mein Schatz ein Maler, Maler ist.“



So steht die Auszubildende Jasmin Glass auch vor mir, als wir uns im AstaCafé treffen. Ihr Ausbilder Herr Lukanowski ist auch dabei und präsentiert mir gleich stolz die Arbeit seiner Azubis, die bereits im dritten Lehrjahr sind. Das AstaCafé mit dem Gang zur Studio-bühne und dem Partyraum erstrahlen nämlich in neuem Glanz. Helle und frische Farben wurden im Partyraum verwendet, wo der Kabelkanal unter der Decke als grüne „Bordüre“ erhalten muss. Die Silikatfarbe ist wasserfest und abwaschbar, denn am Morgen nach einer Party hängt noch das Kondenswasser an der Decke. Das eigentliche Schmuckstück ist das Café selber. In gedecktem Rotton mit Stupftechnik strahlt der Raum sauber und gemütlich.

Für diese großen Flächen sind zwei Maler erforderlich. Einer legt die Farbe vor, der andere strukturiert. Etwas mühsam war es wohl, denn nur ein Maler darf stupfen, sonst erkennt man „Handschriften“. Jeder Maler hinterlässt andere Ansatzpunkte oder drückt unterschiedlich stark auf. „Außerdem muss man sich bei dieser Technik diagonal über die Wand arbeiten“, betont Herr Lukanowski, „denn sonst erkennt man die Bahnen.“ Um nämlich Wiederholungen zu vermeiden, sollte der Lederlappen zwischendurch gedreht und anders gehalten werden. Die Übergänge zwischen den einzelnen Farbfeldern sollen nicht ins Auge springen. Auch die Schmucksäulen erhielten einen neuen Anstrich.

Jasmin Glass, gerade seit vier Monaten dabei, weiß um die Problematik, ist aber von Haus aus interessiert und will den Beruf ebenfalls erlernen. In der Werkstatt im Keller des Philosophikums zeigt sie mir dann, was ein Maler und Lackierer lernt und können muss. Eine Wand weiß zu streichen reicht bei weitem nicht aus.

Zuerst wird in der Schule im Blockunterricht Werkzeugkunde vermittelt. Schließlich muss ein Maler seine Schleif- oder Birkenmodler, Flächenhobel, Zackenpinsel oder Schrägstrichzieher kennen. Als nächstes der Untergrund. Ob Holz, Sand- oder Naturstein, Beton, Metall wie Stahl, Zink und Aluminium oder Kunststoffe entscheidet über die verwendete Farbe. Natürlich muss der Untergrund sauber und glatt sein. Ist er es nicht, werden Löcher verputzt oder Unebenheiten abgeschlif-

Von Christina Meier



Fotos: Christina Meier

fen. Auch das gehört zum Beruf, denn die Untergrundbehandlung ist das A und O. Sonst hält die Farbe nicht.

Selbst Baustilkunde wird in der Schule vermittelt, damit man weiß, in welchem Jahrhundert bei welchem Stil welche Farbe benutzt wurde. Früher wurden manche Farben aus Edel- oder Halbedelsteinen hergestellt. Sie wurden fein zu Pigmenten gemahlen, mit Wasser oder Öl angerührt und aufgetragen. Mit dem nassen kalkhaltigen Untergrund gingen die Farbpigmente eine feste Verbindung ein, die Farbe „verkiesselte“. Deswegen ist ihre Leuchtkraft auch nach Jahrhunderten so gut erhalten.

Nach dem Untergrund und dem Baustil widmet sich Jasmin Glass den Farben und nennt Dispersionsfarben, Silikatfarben oder Lacke. Aber die Anzahl der Farben wird durch die Vielfalt der Aufbringetechniken noch übertroffen. Und gegen Wisch-, Stupf-, Schwamm-, Spiritus-, Glätte- oder Plastiktechnik ist eine Rolle richtig langweilig. Bei der Plastiktechnik zum Beispiel wird flüssiger Kunststoff dick aufgetragen, in den dann mit Spachtel, Pinsel oder Rolle eine Struktur eingearbeitet wird. Bei der Glättetechnik wird das farbige Glättematerial im Fleckenspachtelgang mit einer italienischen Traufel kreuz und quer aufgespachtelt. Üblicherweise werden drei Spachtellagen im gleichen Farbton aufgetragen. Zuletzt wird mit einem Federstahlschachtel auf Hochglanz poliert. „Wie keine andere Maltechnik verleiht die Glättetechnik Räumen Festlichkeit und Eleganz“, meint Herr Lukanowski. Bei der Spiritustechnik werden zunächst Farbtropfen auf einen nassen Untergrund gebracht. Dann wird Spiritus in die Farbkleckse getropft: die Farbe „strahlt“ aus wie ein feiner Stern und greift auf andere Farbränge über.

Der ganz besondere Stolz der Werkstatt ist der neu eingerichtete Lackierraum. Hier sind spezielle Lampen angebracht, die den Raum besonders hell ausleuchten. Die Abzugsanlage nimmt die gesamte Rückwand ein, damit giftige Dämpfe direkt abgezogen werden. Hier lernen die Auszubildenden den Umgang mit Lack. Eine ruhige Hand, um den Lack gleichmäßig aufzutragen, ist von Vorteil. Auf Übungsplatten und Stellwänden darf Jasmin all die Techniken üben. Im fünften Ausbildungshalbjahr darf sie sogar versuchen, eine Übungsplatte mit Blattgold zu verzieren.

In den Büros, Werkstätten oder Labors, wo die „universitätseigenen“ Maler und Lackierer zum Einsatz kommen, sieht man leider nicht viel von der Kunst- und Farbfertigkeit. Vielleicht muss der Beruf auch deswegen gegen das Klischee ankämpfen, ihn könne jeder ausüben. Aber nach dem Besuch im AstaCafé und der Werkstatt mit Einblick in die Vielfalt der Möglichkeiten ist mein Respekt gewaltig gewachsen.

MIT UNS
MÄRZ 2006

„Die Freiheit ist die Blüte der Wissenschaften“

Von Meike Hauser

Ob sich die nordrhein-westfälische Landesregierung bei der Suche nach einem Namen für ihr hochschulpolitisches Reformprojekt an diesem Ausspruch des deutschen Lyrikers und Schriftstellers Clemens Brentano (1778 - 1842) orientiert hat, ist nicht bekannt. Offensichtlich ist aber, dass sie sich mit der Formulierung eines ‚Hochschulfreiheitsgesetzes‘ große Ziele gesetzt hat. Mit diesem Reformvorhaben, das Wissenschaftsminister Andreas Pinkwart (FDP) am 25. Januar 2006 auf der Landespressekonferenz vorstellte, will die Landesregierung den Hochschulen nicht nur ein Höchstmaß an Gestaltungs- und Entfaltungsfreiheit geben, sondern zugleich eine neue Ära in der Hochschulpolitik einläuten. Denn sollte das Gesetz in der vorgesehenen Form in Kraft treten, hätte Nordrhein-Westfalen nach Aussage des Ministers das freiheitlichste Hochschulrecht aller Bundesländer. So weit ist es allerdings noch nicht. Nach den Plänen der Landesregierung soll das Gesetz vor der Sommerpause in den Landtag eingebracht werden und zu Beginn des nächsten Jahres in Kraft treten. Zuvor soll das geplante Vorhaben jedoch noch intensiv mit allen Beteiligten diskutiert und in Einzelheiten ausgearbeitet werden. Das heißt: Änderungen sind nicht auszuschließen. Was aber ist geplant? Das Reformvorhaben betrifft drei Bereiche, die Rechtsform und die Leitungsstrukturen der Hochschulen sowie das Verhältnis von Staat und Hochschule. Hier ein kurzer Überblick über die möglichen Veränderungen:

RECHTSFORM

Nach den Plänen der Landesregierung sollen die Hochschulen nicht mehr der Fachaufsicht des Ministeriums unterliegen, sondern als reine Körperschaften des öffentlichen Rechts verselbstständigt werden. Möglich ist auch die Umwandlung in die Rechtsform einer Stiftung. In beiden Fällen hätte der Staat zwar noch die Rechtsaufsicht,

wäre aber bei fachlichen Entscheidungen der Hochschule nicht mehr weisungsbe-rechtigt. Die Hochschulen würden damit die Gesamtrechtsnachfolge des Landes antreten, was auch zur Folge hätte, dass sie fortan Arbeitgeber bzw. Dienstherren ihres Personals wären. Der Minister wäre damit nicht mehr oberster Dienstvorgesetzter und die ehemals Landesbeschäftigten wären **Beschäftigte der Hochschulen** (gilt für Beamte, Angestellte und Arbeiter gleichermaßen), ohne dass sich an ihren bisherigen Rechten und Pflichten etwas ändern soll. Zudem ist vorgesehen, dass Tarifverträge gültig bleiben; ein neuer Tarifvertrag kann abgeschlossen werden, wenn der Tarifpartner der jeweiligen Hochschule mindestens 25 Prozent der Beschäftigten vertritt. Bei der Berufung von Professoren sollen die Hochschulen zukünftig selbständig entscheiden können und der bisherige Vorbehalt des staatlichen Einvernehmens entfallen, um das gesamte Verfahren zu beschleunigen.

Mit der Änderung der Rechtsform soll nach den Eckpunkten des geplanten Gesetzes auch eine **Neuordnung der Hochschulfinanzierung** verbunden sein. Vorgesehen ist, die Hochschulen aus der Landeshaushaltsordnung zu befreien und sie statt dessen über Zuschüsse zu finanzieren, deren Höhe sich nach den Aufgaben, dem Personal, der Zahl der Studierenden sowie nach den Leistungen der jeweiligen Hochschule richtet. Die Hochschulen sollen frei wirtschaften, d.h. Geld ansparen oder Investitionen über Kredite vorfinanzieren können. Einen kleinen Vorgeschmack auf die geplante Finanzautonomie gibt es seit Anfang des Jahres durch die Einführung des Globalhaushalts (lesen Sie hierzu auch den Beitrag auf den Seiten 10-11). Darüber hinaus sollen die Hochschulen die Möglichkeit zur Gründung eigener Unternehmen bekommen, soweit ein Wissenschaftsbezug besteht.

Die Gebäude und die Grundstücksflächen der Hochschulen sollen zunächst im Besitz des Landes bleiben. Allerdings ist vorgesehen, der Universität zu Köln und der Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg in einem **Modellversuch** das vollständige Eigentum an den Landesliegenschaften (dies betrifft bei uns im wesentlichen die Flächen der Erziehungswissenschaftlichen und Heilpädagogischen Fakultät) und auch das **Liegenschaftsmanagement** zu übertragen. Mit diesem Modellversuch soll geprüft werden, unter welchen Voraussetzungen die Hochschulen langfristig ihre Liegenschaften selbständig betreiben und auch die Bauherrenaufgaben wahrnehmen können. Die Universität zu Köln wurde als Pilothochschule ausgewählt, weil der größte Teil ihrer Gebäude und Grundstücke bereits ihr Eigentum ist.

LEITUNGSSTRUKTUREN

Das geplante Gesetz sieht die Schaffung neuer Strukturen vor, von denen sich die Landesregierung eine engere Anbindung der Hochschulen an das gesellschaftliche Umfeld verspricht. Weiterhin sollen mit dem Gesetz die Selbstverwaltungskräfte und die gesellschaftliche Verantwortung der Hochschulen gestärkt werden. Geplant ist, den Hochschulen die Entscheidung für ein **Rektorat** oder ein **Präsidium** als Leitungsorgan selbst zu überlassen; Mitglieder der Hochschulleitung können dabei auch von außerhalb der Hochschule kommen. Die Zahl der **Mitglieder im Senat** soll nicht begrenzt werden. Das Kuratorium, dessen Aufgaben bislang in der Förderung und Einbindung der Universität in die Region, der Unterstützung beim Ausbau internationaler Beziehungen sowie der Beratung in Fragen der Hochschulentwicklungsplanung, der Bauplanung und des Studienangebots bestand, soll durch einen **Hochschulrat** ersetzt werden. Der Hochschulrat soll über die strategische Ausrichtung der Hochschule entscheiden. Er hat die Fachaufsicht, be-

s Gesetzes."

schließt über den Hochschulentwicklungsplan und die von den Hochschulen mit dem Land ausgehandelten Zielvereinbarungen. Der **Vorsitzende des Hochschulrates** muss nach dem geplanten Gesetz immer von außen kommen.

RÜCKZUG AUS DER DETAILLSTEUERUNG

Mit dem geplanten Gesetz soll das Verhältnis zwischen Staat und Hochschule auf eine neue Grundlage gestellt werden. Der Staat soll sich aus der Detailsteuerung zurückziehen und den Hochschulen die Strategie- und Entwicklungsplanung weitgehend, d.h. im Rahmen von konkreten Zielvereinbarungen mit dem Land, selbst überlassen. Nach den Worten des Ministers trennen sich damit sowohl das Wissenschafts- als auch das Finanzministerium von direkten Einflussmöglichkeiten.

Die Opposition im Düsseldorfer Landtag hat das Reformvorhaben als Ende der Mitbestimmung an den Hochschulen kritisiert. Nach Ansicht der Grünen entledigt sich die Landesregierung mit dem geplanten Gesetz ihrer bildungs- und landesplanerischen Verantwortung. Die Landesrektorenkonferenz NRW befürchtet, mit dem neuen Gesetz könnte für die Hochschulen ein bürokratischer Mehraufwand und höhere Kosten verbunden sein. Wie immer man die einzelnen mit dem Reformvorhaben verbundenen Veränderungen bewerten mag, entscheidend dürfte letztlich sein, ob das Gesetz seinen eigenen Ansprüchen gerecht und den Hochschulen tatsächlich mehr Autonomie zugestanden wird. Denn bei aller im Vorfeld geäußerten Kritik sollte für die Hochschulen im Zeitalter von Exzellenzinitiative und Elite-Universitäten gelten, was in der rumänischen Volksweisheit bereits ein Allgemeinplatz ist: An der Leine fängt der Hund keinen Hasen.



WIR SUCHEN SIE

MITUNS BEIM UNILAUF 2006

Am 17.05.2006 fällt der Startschuss zum Unilauf 2006.

Die MitUns-Redaktion möchte sich auch in diesem Jahr der Herausforderung stellen und mit einem netten Team antreten. Doch dafür brauchen wir Ihre Hilfe. Also alle, die Spaß an Bewegung haben und sich zutrauen, eine Strecke von mindestens 5 oder sogar 10 Kilometern zu laufen, sollten sich unbedingt beim Unilauf 2006 anmelden. Willkommen sind auch Partner, Freunde und Kinder. Für die Kleinen gibt es einen 1-Km-Kidslauf, der jedes Jahr zum besonderen Event wird. Wichtig für uns ist, dass Ihr Euch beim Team MitUns anmeldet, denn alle, die ins Ziel kommen (die Zeit spielt keine Rolle), werden für das Team gewertet. MitUns wird sich auch in diesem Jahr etwas besonderes für Ihre Teilnehmer einfallen lassen, wie z. B. einen Stand mit Getränken und Snacks im Start-Zielbereich usw. Alle aktuellen Informationen und die Anmeldung finden Sie ab sofort auf unserer Homepage: www.verw.uni-koeln.de/MitUns.

Fotos: Andreas Witthaus



Globalh Universität zwischen

Von Katayon Kranke

Immer mehr

Bundesländer gehen dazu über, ihren Hochschulen Globalhaushalte zuzuweisen. Da habe ich mich als Mitarbeiterin der Universität und Laie in Sachen Haushaltswesen gefragt: Globalhaushalt – was steckt eigentlich dahinter? Welche Veränderungen sind mit dieser Reform für die Universität verbunden? Lässt sich der Globalhaushalt mit seinen weitreichenden und grundlegenden strukturellen Veränderungen nicht nur dann effektiv und sinnvoll gestalten, wenn alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sämtlicher Statusgruppen der Universität überhaupt wissen, worum es geht? Vielleicht würden gerne auch die Leserinnen und Leser von MitUns Genaueres zu diesem komplexen Thema erfahren?

Also habe ich mich kurzentschlossen und mutig in den für mich fremden „Dschungel“ dieser Strukturreform aufgemacht, um ihn zu erkunden und ein wenig transparenter zu machen. Dabei habe ich folgende, interessante Entdeckungen gemacht:

Bisher waren die Budgets der Hochschulen Teile des Landeshaushalts. Jede einzelne Stelle, alle Büro-, Instandhaltungs- und Lehrmittelausgaben waren bis ins Einzelne festgelegt. Natürlich waren die Hochschulen bestrebt, alle Mittel, die sie im Vorjahr bekommen hatten, im nächsten Jahr wieder bewilligt zu bekommen – plus denjenigen für neue Aufgaben oder neue Stellen. Die Ministerien und Parlamente sind jedoch nicht in der Lage zu überprüfen, ob diese oder jene Mitarbeiterstelle noch sinnvoll ist. Deshalb sollen die Hochschulen künftig eine globale Mittelzuweisung bekommen. Sie müssen dann selbst sehen, wie sie mit dem Geld am besten wirtschaften, zum Beispiel, ob dieses Institut geschlossen werden soll oder jener Studiengang neu eröffnet wird.

Mit Jahresbeginn hat das Innovationsministerium nun die Haushaltsführung in allen 33 staatlichen NRW-Hochschulen auf Globalhaushalte umgestellt. Die Universitäten, Fachhochschulen und Kunst- und Musikhochschulen des Landes haben mit dem 1. Januar 2006 die eigenverantwortliche Bewirtschaftung ihrer Finanzmittel übertragen bekommen.

WAS BEDEUTET DAS?

„Das bedeutet, dass wir die Hochschulen vom staatlichen Gängelband des klassischen Haushaltswesens befreit haben“, sagte Innovationsminister Prof. Andreas Pinkwart (FDP) auf einer Pressekonferenz zum Jahresanfang: „Der Umfang der Freiheiten, die der Globalhaushalt den NRW-Hochschulen gewährt, ist in Deutsch-

land einzigartig.“ Insgesamt stellt der Landeshaushalt den NRW-Hochschulen 2,8 Milliarden Euro zur Verfügung.

Mit dem Globalhaushalt werden also Haushaltsregelungen flexibilisiert und die Handlungsspielräume der Hochschule erweitert. Grundlegendes Ziel ist es, den Hochschulen wirtschaftliches, vorausschauendes Handeln in eigener Verantwortung zu ermöglichen, die Leistungsorientierung zu erhöhen und den Hochschulen mehr Anreize zu bieten, sich weiter zu verbessern.

WELCHE ÄNDERUNGEN BISHERIGER HAUSHALTSFÜHRUNG SIND MIT DER EINFÜHRUNG VON GLOBALHAUSHALTEN VERBUNDEN?

Die Hochschulen können mit der Einführung der Globalhaushalte ihre finanziellen Ressourcen flexibler und bedarfsgerechter einsetzen. Der Haushalt wird dabei von der Kameralistik, wonach die zur Verfügung stehenden Mittel vom Land sachlich und zeitlich zugewiesen und durch verschiedene Titel im Landeshaushalt nach Sach-, Personal- und Investitionsausgaben gegliedert wurden, auf eine kaufmännische Buchführung umgestellt.

Im Rahmen eines Globalhaushaltes erhält die Universität globale Mittel zugewiesen, bei denen auf eine vorgegebene Aufteilung der Mittel nach Sach- und Personalkosten verzichtet wird. Zukünftig ist die Universität dabei nicht mehr an die Jährlichkeit der Mittel gebunden. Danach sind die Haushaltsvorgänge nicht mehr wie bisher an ein Haushaltsjahr gebunden, sondern können in vollem Umfang in das nächste Haushaltsjahr übertragen werden. Ein großer Vorteil für die Hochschulen liegt darin, dass nicht sofort benötigte Mittel nun für zukünftige Investitionen angespart und Rücklagen gebildet werden können. Das bekannte „Dezemberfieber“, wonach am Ende eines Haushaltsjahres versucht wurde, noch nicht verplante Mittel (mehr oder weniger) sinnvoll vor Jahresende einzusetzen, damit sie nicht „verfielen“, fällt damit weg. Schwierigkeiten sind hier oftmals entstanden, wenn Projekte zwar bereits als notwendig anerkannt, aber noch nicht zahlungswirksam waren. Die Mittel sind gegenseitig deckungsfähig, d.h. Mittel, die für Sachausgaben eingeplant waren, können nun z. B. auch für Personalausgaben eingesetzt werden.

Der Globalhaushalt sieht weiterhin vor, dass die Aufstellung von freien, besetzbaren und besetzten Stellen für Arbeiter und Angestellte in einem Stellenplan wegfällt. Stattdessen erhält die Universität ein bestimmtes Personalbudget und gewinnt dadurch

Globalhaushalt

Bildung und Business

auch im Personalbereich mehr Flexibilität. Im übrigen wird eigenverantwortlich über die Schaffung und tarifrechtliche Eingruppierung von Angestellten- und Arbeiterstellen entschieden.

Die Finanzierung von Forschung, Lehre und Studium soll sich an den Kriterien des Bedarfs, der Leistungen und Innovationen ausrichten. Auch in Zukunft muss die Universität im Bereich der Forschung grundlegend finanziert werden, damit die Freiheit in der Forschung garantiert bleibt. In der Lehre soll sich die Finanzierung stärker an den Studierendenzahlen orientieren – aufgabenbezogen, also nach Studienanfängerzahlen und leistungsbezogen nach der Anzahl der Absolventen.

Die Landesmittel, die leistungsbezogen an die Universitäten und Fachhochschulen des Landes NRW verteilt werden, belaufen sich in diesem Jahr auf 425 Millionen Euro. Die Kriterien, nach denen diese Summe verteilt wird, sind u. a. Absolventenzahlen, Studierendendauer und eingeworbene Drittmittel.

Für die Universität ergeben sich bei der Umsetzung dieser Verfahrensweise zwei neue, wichtige Aufgabenfelder: Controlling und Evaluation. Controlling (Steuerung) ist ein entscheidendes Instrument der Leitungsorgane, um den in ihrer Verantwortung liegenden Bereich zu steuern. Die Evaluation (Bewertung) muss sich auf Lehre, Studium, Forschung und Verwaltung erstrecken und ist vorrangig eine Aufgabe der Hochschulen selbst, beispielsweise durch Lehr-, Studien- und Forschungsberichte sowie durch akademische Lehrveranstaltungskritik.

Wir wissen alle, wie die gesamtwirtschaftliche Situation aussieht, und dass Anpassungen an geänderte Rahmenbedingungen überall eingefordert und geleistet werden müssen. Was speziell die neue Verantwortung für einen Globalhaushalt betrifft, so birgt das, wie alles Neue, sicher auch die Gefahr, Fehler zu machen, doch die Chancen sind ungleich größer. Die Strukturreform bedeutet für die Hochschulen eine gute Möglichkeit, ihre Aufgaben mit den gegebenen Mitteln besser, weil in eigener „vor Ort“ getroffener Regie zu erfüllen, sowie sich im zunehmend internationalen, aber auch nationalen Wettbewerb zu profilieren.

Die Kritiker der Globalhaushalte verweisen darauf, dass Hochschulen keine Gewerbebetriebe sind, die Gewinn und Verlust ausweisen können und auch nichts zu verkaufen haben. Eingewandt wird, dass die Hochschulen in ganz Europa mehr Flexibilität bei

der Personalpolitik erhalten, dies jedoch oftmals zum Abbau von Arbeitsplätzen und zu einem Anstieg befristeter Verträge geführt hat.

Von den „Anhängern“ des Globalhaushaltes wird dagegen vor allem die Chance für die Hochschulen betont, das eigene Budgetvolumen durch Leistung und Aufgabenübernahme direkt zu beeinflussen. Im überkommenen kameralistischen System sehen die Reformer eine ineffiziente staatliche Reglementierung. An Stelle der politisch feingesteuerten Hochschulhaushalte soll nach ihrer Auffassung ein selbständiges und besseres Wirtschaften der Hochschule treten. Als Verbraucher staatlicher Mittel müssen die Hochschulen dann jedoch stärker Rechenschaft über den Mitteleinsatz ablegen.

Die Kritiker fragen, ob dadurch zusätzliche Freiräume und wirklich mehr Unabhängigkeit für Forschung und Lehre entstehen oder die ökonomischen Interessen die Bildungsnotwendigkeiten weiter überlagern sollen.

Wie auch immer die Argumente Pro und Kontra Globalhaushalt lauten und ob die Globalsteuerung tatsächlich neue Gestaltungsmöglichkeiten oder Nachteile für die Hochschulen mit sich bringt, vermag noch niemand genau zu beurteilen. Allein die ersten Rahmenbedingungen zur Einführung des Globalhaushaltes waren und sind kritisch. Erst am 23.12.05 wurde die Einführung bestätigt und das Startbudget mitgeteilt. Wenngleich die Kürzungen nicht ganz so heftig ausgefallen sind (immerhin 96,8 Prozent der Stellen werden in 2006 ausfinanziert) bleibt die Tatsache, dass 3,2 Prozent weniger Geld im Topf sind. Dies entspricht einer Summe von 4,3 Millionen Euro.

Am Ende meiner kleinen „Entdeckungsreise“ kann ich sagen, dass die Hochschulen mit mehr Planungssicherheit und einer zunehmenden Autonomie auf jeden Fall auf dem richtigen Weg sind, um das hohe Maß an Intelligenz und Kreativität, das eine Hochschule auszeichnet, für die Zukunft bestmöglich zur Geltung zu bringen. In diesem Sinne wünsche ich unserer Universität bei der Bewältigung der Umgestaltung viel Erfolg und gutes Gelingen und dass die intensiven Bemühungen aller Beteiligten, diesen aufwendigen Kraftakt zu bewältigen, zu optimalen Ergebnissen führen.

Viele Schlüssel ergeben einen Schlüsselbund

Von Marcel Bünten

Das Wort

Schlüssel hat in unserem Sprachgebrauch mehrere Bedeutungen. Die Griechen sagen dazu Homonym. Damit ist ein Wort gemeint, das mit einem anderen gleichlautet, aber eine andere Bedeutung hat. Ein Schlüssel (Datenschlüssel, Key) ist in der DV-Terminologie eine Kombination von Datenelementen, mit der ein Datensatz eindeutig identifiziert werden kann. Der nachfolgende Bericht stellt Ihnen Aufgabenauszüge aus der sogenannten Arbeitsgruppe Schlüsselbund vor, die mit der Aufarbeitung von Datenschlüsseln begann.

Seit rund einem Jahr treffen sich regelmäßig Beschäftigte aus den verschiedensten Bereichen, um mehr Licht in den dunklen Dschungel der Datenschlüssel einzubringen. Das Feld der Beschäftigten reicht von Organisation, Datenverarbeitung, Controlling, Haushalt, Personalwesen über Einkauf bis hin zu Gebäudeverwaltung und akademischer Verwaltung. Daß es sich hierbei oft um einen Dschungel handelt, wird alleine dadurch deutlich, wenn ein Blick auf die gängigen zu erstellenden amtlichen Statistiken geworfen wird. Hiervon hat der Gesetzgeber den Hochschulen eine Menge aufgebürdet: Hochschulfinanzstatistik, SIS-Statistik (Stelleninformationssystem), Statistik für Stellen und Personal, Statistik für Raumbestand, Studierendenstatistik (Studierende und Studienanfänger), Prüfungsstatistik (Absolventen), Gasthörerstatistik, Habilitationsstatistik, Intrahandelsstatistik, etc.

Wie oft eine Statistik zu erstellen ist, bestimmt der Gesetzgeber. So gibt es Monats-, Quartals-, Semester- und Jahresstatistiken. Alle diese Statistiken haben gemeinsam das Ziel, Strukturen in den sogenannten Massendaten aufzubauen.

Dass Struktur jedoch nicht gleich Struktur ist, wird dann beispielsweise deutlich, wenn der Schlüsselbegriff „Lehreinheit“ analysiert wird. Hier liegt die Tücke im Detail. Das Bundesamt für Statistik, das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen sowie das Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen haben hier nämlich unterschiedliche Definitionen und Anforderungen. Neben dem Bundeslehrereinheitenschlüssel gibt es also noch zwei verschiedene Landeslehrereinheitenschlüssel. Was in dem einen Fall noch gleich ist, kann bei der nächsten Lehreinheit schon wieder aufgehoben sein. Vor dem Hintergrund, dass die Gesellschaft in Deutschland den Bürokratieabbau fordert, wird hier das Ausmaß von unnötiger administrativer Belastung deutlich. Kürzlich kam noch die vierteljährliche EU-Hochschulfinanzstatistik hinzu, die erste Komponenten der Kostenartenrechnung aufgenommen hat. Auffallend ist, dass europäische im Vergleich zu nationalen Interessen kürzere Zeiträume und mehr Detailwissen abfordern. Der Sinn von Statistiken soll jedoch hier nicht in Frage gestellt werden. Die meisten Statistiken zeigen Steu-

erungsmöglichkeiten für die Politik und die Hochschule selber im Hinblick auf Vergleich, Kontrolle und Profilbildung auf.

Welche Tragweite Datenschlüssel jedoch haben können, wird beispielsweise in dem Magazin FOCUS deutlich. Die dort durchgeführten Uni-Rankings, die eine immer größere Bedeutung in der Forschungs- und Bildungslandschaft haben, werden u. a. aus den amtlichen Statistiken gewonnen. Da der FOCUS bei den Finanzdaten immer den Durchschnitt der letzten drei Jahre betrachtet, dauert es dann auch wieder drei Jahre, bis eine falsche und sodann korrigierte Zuordnung wieder in Datenwahrheit und Datenklarheit mündet. Glauben Sie also keiner Statistik, die Sie nicht selber erstellt oder geprüft haben.

Darüber hinaus beschäftigt sich die Arbeitsgruppe Schlüsselbund mit der Datenredundanz. In Bezug auf Daten bedeutet Redundanz, dass mehr Daten vorhanden sind, als zur Übermittlung bzw. Speicherung der eigentlichen Informationen notwendig wären. Datensätze sind deshalb weitestgehend so aufzuteilen, dass im besten Fall jeder Inhalt in einer Datenbank lediglich einmal vorkommt. Hierdurch können deutliche Prozessoptimierungen erzielt werden, da im Idealfall eine Person die Daten pflegt und alle anderen die exakt gleichen Daten nutzen können. Regelrecht spannend ist es in diesem Zusammenhang, wenn aufgearbeitet wird, wer von wem welche Information für welche Aufgabe erhält. Durch Ablaufdiagramme, die auch Querverbindungen zu anderen Organisationseinheiten darstellen, konnten unnötige Arbeiten entlarvt werden. Darüber hinaus können Organisationseinheiten bei der Prozessgestaltung in einem Programm ausgeschlossen werden. Durch das Setzen von Relevanzschaltern können Informationen für ausgewählte Empfänger unterbunden werden. Jeder Beschäftigte soll eben nur die Informationen erhalten, die er für seine Arbeit benötigt. Die hiesigen Programme der HIS GmbH wachsen immer mehr im Hinblick auf die Datenverknüpfung zusammen, was auch ein neuartiges globales Denken zur Folge hat. In diesem Zusammenhang werden Abläufe, Verantwortung und Zuständigkeiten diskutiert und neu definiert.

Den größten Nutzen dieser Arbeitsgruppe Schlüsselbund genießt in erster Linie der Kunde. Wer konkret Kunde ist, hängt immer von der Anwendung und dem Schlüssel ab. Kunde kann beispielsweise der Beschäftigte der Universität zu Köln oder auch das Bundesamt für Statistik sein. Seien Sie gewiss, hinter jedem von uns stehen Schlüssel, auch wenn Sie damit keine Türen oder Tore öffnen können.



Winterzeit ist Märchenzeit

Von Brigitte Paffenholz

Draußen ist es bitterkalt. Der Wind peitscht einem nur so um die Ohren. Doch gerade jetzt kann man ein alljährlich auftretendes Winterschauspiel beobachten. Viele große und kleine Leute stapfen in dieser Kälte zum Hauptgebäude der Universität, denn Winterzeit ist Märchenzeit. Jedes Jahr kommen Eltern, Großeltern, Onkel und Tanten mit den lieben Kleinen und schauen sich im großen Hörsaal eine Märchenaufführung an.

Dieses Mal fesselte der Zauber der Schneekönigin die Zuschauer. Sie entführte den lieben Jungen Kai und wollte ihn, wenn er ein Rätsel nicht lösen könne, in einen Eisbären verwandeln. Doch die Schneekönigin hatte ihre Rechnung ohne die kleinen Beobachter im Zuschauerraum gemacht, die gaben Kais Freundin Gerda nämlich die richtigen Tipps. Mit Hilfe einer Krähe konnte Gerda so ihren Freund aus den Fängen der Schneekönigin retten und ihm zeigen, was Treue und Freundschaft bedeuten.

Den Erwachsenen wurde eine wunderschöne Aufführung mit viel Witz und Charme dargeboten, deren Ballettszenen traumhaft getanzt wurden. Die Kinder hatten ihren Spaß mit den Hauptcharakteren. Während viele Jungs Kai und die steppenden Eisbären favorisierten, waren die Mädchen von dem Mut Gerdas und dem Kleid der Schneekönigin beeindruckt. Doch am allerbesten gefiel Groß und Klein die Krähe, die ständig vor Angst in Ohnmacht fiel und so für lautes Gelächter sorgte. Man kann den Darstellern und Tänzern der Märchenbühne Vera Berchem aus Köln nur ein großes Kompliment für diese gelungene Aufführung machen.

Auf den nächsten Winteranfang kann man sich nur freuen, wenn es wieder heißt: „Winterzeit ist Märchenzeit!“ Es kann jetzt schon verraten werden, dass in der Vorweihnachtszeit 2006 Schneewittchen aufgeführt wird, wo dann bestimmt wieder alle mit Sack und Pack anreisen werden.



MOBBING-

Von Susanne Geuer

Im Februar 1999 beging die 22 Jahre junge Polizeiobermeisterin Sylvia Braun auf einem Parkplatz Selbstmord mit ihrer Dienstwaffe. In ihrem Abschiedsbrief gab sie u.a. ständige sexuelle Anspielungen der Kollegen als Grund für ihre Verzweiflung an. Eine zweieinhalb Monate währende Tragödie findet in dieser Tat ihren Schlusspunkt. Im weiteren Verlauf der Ermittlungen in Münchner Polizeidienststellen und Behörden wird Ungeheuerliches zutage gefördert: Korruption, Zuhälterei, Unterschlagung und Mobbing der eigenen Kollegen und Vorgesetzten – vor allem natürlich jener, die nicht mitmachen oder sogar Ordnung in diesen Sumpf bringen wollen. Beteiligt sind auch interne Kontrollinstanzen, die offenbar gegen den ‚Korpsgeist‘ moralisch verwahrloster Stadtsheriffs, die sich außerhalb geltenden Rechts und bürgerlichen Anstands eine Nische geschaffen haben, nicht ankommen wollen oder können. Und wie eine stete Hintergrundmusik begleitet all diese Ereignisse das Mobben der weiblichen Polizeibediensteten.¹

Meistens geht das Mobben aber stiller vor sich als im oben genannten Fall. Es werden keine Spielfilme darüber gedreht und keine Untersuchungsausschüsse gebildet. Aber es sind in aller Regel - nach wie vor - die Opfer, die bestraft werden. Sie werden versetzt, sie bekommen schlechte Zeugnisse, gelten als Querulanten oder Nestbeschmutzer - bis hin zur Entlassung. Nur selten haben die Täter rechtliche Konsequenzen ihrer Tat zu befürchten. So sagt es die Statistik.

ABER FANGEN WIR GANZ AM ANFANG AN: WAS IST MOBBEN?

Mobben ist ein Verstoß gegen das Grundgesetz und kann ein Straftatbestand sein, wenn es sich z.B. um Nötigung, Sachbeschädigung, Beleidigung oder üble Nachrede handelt, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Auch Aspekte wie Anstiftung zur Tat, Beihilfe und unterlassene Hilfeleistung spielen in der rechtlichen Bewertung eine Rolle.

Es finden sich zahlreiche Definitionen – geben Sie den Begriff im Internet ein und sie werden sich vor Literatur nicht retten können. Anfang der 90er Jahre wurde der Begriff in Europa bekannt, und es gab erste Studien in Schweden, später auch in Österreich und Deutschland zu dem Phänomen. Seither ist er in aller Munde. Da bleibt es nicht aus, dass mitunter recht inflationär mit der Bezeichnung Mobbing umgegangen wird, weil oft nicht bekannt ist, was wirklich darunter zu verstehen ist.

Die erst repräsentative deutsche Studie² wurde 2002 von der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin in Dortmund herausgegeben. Die WissenschaftlerInnen, die die Studie durchgeführt haben, legen folgende Beschreibung des Phänomens in ihrem Fragebogen zugrunde: **„Unter Mobbing ist zu verstehen, dass jemand am Arbeitsplatz häufig über einen längeren Zeitraum schikaniert, drangsaliert oder benachteiligt und ausgegrenzt wird.“** Betroffene berichten von Schikanen wie etwa dem Verbreiten von Gerüchten und Unwahrheiten, einer falschen Bewertung der eigenen Arbeitsleistung, Sticheleien und Hänseleien sowie der ungerechtfertigten heftigen Kritik an der erbrachten Leistung und der Verweigerung wichtiger Informationen. Die Betroffenen werden beleidigt, als unfähig dargestellt und in ihrer Arbeit behindert oder mit Kündigungsdrohungen unter Druck gesetzt.

Als Ergebnis all dieser Untersuchungen kann festgehalten werden, dass Mobbing sich von Unfreundlichkeiten oder Konflikten, wie sie im täglichen menschlichen Miteinander auftreten können, deutlich unterscheidet. Mobbing ist ein Geschehen, das sich über eine längere Zeit hinzieht; es wird von durchschnittlich sechs Monaten bis zu drei Jahren gesprochen. Gemobbt wird in dieser Zeit regelmäßig (meist täglich oder mehrfach in der Woche). Gemobbt wird sowohl von einzelnen Personen als auch von Gruppen.

Eine wichtige Erkenntnis: Es gibt keine mobbingfreien Räume.

Auch wenn Beschäftigte aus Forst- und Landwirtschaft statistisch seltener Opfer von Mobbing werden als Verwaltungsangestellte, kommt es doch in allen Berufsgruppen, in allen Betriebsformen und auf allen Ebenen vor. Überdurchschnittlich groß ist das Risiko gemobbt zu werden, wenn man/frau im Gesundheitsbereich, in der öffentlichen Verwaltung und im Kreditgewerbe (Banken) tätig ist. Es ist also nicht ehrenrührig, wenn eine Vorgesetzte oder ein Vorgesetzter in seinem Betrieb bzw. seiner Abteilung oder Station Mobbing feststellt. Ehrenrührig ist es nur, wenn er/sie es bemerkt und nichts dagegen unternimmt.

Natürlich gibt es Faktoren, die das Mobben begünstigen oder erschweren. Mobbing kann die Folge unbewältigter oder totgeschwiegener

Konflikte sein. Der Gemobbte ist dann ein Sündenbock, der wirkliche ‚Übeltäter‘ aber möglicherweise ein alter unausgesprochener Groll oder Konflikt, der schon lange unbearbeitet rumort, aber aus verschiedenen Gründen nicht angegangen oder gelöst wird.

EIN PAAR ZAHLEN

Von 2.765 erwerbstätigen Befragten der Studie der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin wurden zum Zeitpunkt der Befragung 74 Personen gemobbt. Das entspricht 2,7 %. Zählt man auch die Personen mit, die in der Vergangenheit einmal Opfer von Mobbing waren, kommt man auf eine Quote von immerhin 11,3 % Betroffenen innerhalb der erwerbstätigen Bevölkerung!

Unfairness, die krank macht

Ebenso können auch Führungsschwächen die Ursache sein, die hinter den Angriffen auf eine/n Mitarbeiter/in versteckt werden, die/der auf diese Weise stellvertretend für die entstandenen Fehler verantwortlich gemacht wird. Die Ursachen für Mobbinghandlungen können vielfältig sein. Mit im Spiel sind aber auf jeden Fall drei Quälgeister:

1. Angst – bei dem, der gemobbt wird vor jedem neuen Arbeitstag, bei denen, die es mitbekommen und sich nicht trauen, etwas dagegen zu sagen, weil sie Nachteile befürchten. Und Angst bei demjenigen, der mobbt, weil er/sie die wirklichen Konflikte nicht wahr haben will und eigene Unzulänglichkeiten nicht eingestehen möchte.
2. Feigheit – bei denen, die es mitbekommen und sich lieber dem Gemobbe anschließen oder damit nichts zu tun haben wollen, als dagegen aufzubegehren und bei jenen, die eigene Fehler dahinter verbergen.
3. Leid – bei allen, die es erdulden müssen, für die jeder Arbeitstag zur Qual wird und die krank davon werden, seelisch und körperlich (zu den typischen Krankheitsbildern zählen Depressionen, Schlafstörungen, Stresssyndrome und Ängste). Und Leid bei allen, die in solchem Klima – auch wenn sie nicht direkt betroffen sind – arbeiten müssen.

Die Folgen sind mannigfaltig und wirken sich massiv auch auf den privaten Lebensbereich der Betroffenen aus, die sich oftmals sozial isolieren. Selbstzweifel und Stimmungsschwankungen können zur Zerrüttung ihrer Beziehung/Ehe/Familie führen. Darüber hinaus erhöhen die häufigen Fehlzeiten den Arbeitsstress der Kollegen, die ohnehin unter dem schlechten Betriebsklima mit leiden. Der daraus resultierende hohe Krankenstand, eventuell aufzuwendende Prozesskosten und ein erheblicher Imageverlust nach innen und außen schädigen den Betrieb volkswirtschaftlich erheblich.

IM NÄCHSTEN HEFT: WAS TUN GEGEN MOBBING?

Interview mit dem Beauftragten für die Betriebliche Mitarbeiter- und Führungskräfteberatung, Herrn Schaab

¹ Siehe auch:
Krempl, Siegfried; Bürgerrechte und Polizei/CILIP 64 (3/1999): „Münchener Polizeiskandale“
<http://www.cilip.de>
Linkenheil, Rolf; Der Tagesspiegel, 16.03.1999: „Münchener Polizisten verätzen das Ohr einer Kollegin“
Der Spiegel 1998, Nr. 44, S.112
Die Taz, 18.08.1999
Hunfeld, Frauke; Stern, 21.09.2000, Ausgabe 39, S. 84: „Warum starb Sylvia Braun“

² Studie im Auftrag der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, Autoren: Meschkulat, Stackelbeck, Langenhoff, Dortmund/Berlin 2002, ISBN 3-89701-822-5 und im Internet www.baua.de

„WAS LANGE WÄHRT WIRD ENDLICH GUT“

Mitarbeiter- und Führungskräfteberatung

Von Martin Schaab

Wenn der Volksmund recht hat, haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität zu Köln gute Aussichten, in Zukunft professionelle Unterstützung bei der Lösung Ihrer individuellen oder berufsbezogenen Schwierigkeiten am Arbeitsplatz zu bekommen.

Ende des letzten Jahres wurde die Stelle der Mitarbeiter- und Führungskräfteberatung an der Universität eingerichtet. Sie hat den Auftrag, diejenigen zu unterstützen, die sich zum Beispiel durch persönliche oder zwischenmenschliche Konflikte, Suchtkrankheiten oder psychische Krisen in ihrer Lebensqualität und Leistungsfähigkeit beeinträchtigt fühlen. Ansprechpartner ist Herr Martin Schaab, Diplom-Pädagoge und Supervisor (DGSv), mit langjähriger Beratungserfahrung in verschiedenen sozialen und gesundheitsfördernden Institutionen und Einrichtungen.

Krisen sind zwar normal und kommen überall vor, aber es ist sinnvoll, etwas dagegen zu tun, wenn sie überhand nehmen. Wenn die eigenen bewährten Bewältigungsmechanismen nicht mehr weiterhelfen, ist es gut, sich Hilfe zu suchen. Man muss nicht alles selber können und alleine durchstehen. Schließlich holen wir uns auch die Hilfe von Fachleuten, wenn z.B. das Auto kaputt ist, die Frisur nicht mehr gefällt oder wir Zahnschmerzen haben. Wir gehen zum Friseur, suchen eine Auto-Werkstatt auf oder gehen zum Zahnarzt. Nie käme es uns in den Sinn, uns selber einen Zahn zu plombieren.

Führungskräfte sind eingeladen, sich in Krisen- und Konfliktsituationen in ihrem Arbeitsbereich beraten zu lassen. Unsicherheiten im Umgang mit Konfliktsituationen können so ausgeräumt und Hintergründe schneller erkannt und bearbeitet werden. Je schneller eine belastende Arbeitssituation behoben werden kann, desto besser geht es allen Betroffenen. Alle Beschäftigten können das persönliche Einzel- oder Gruppengespräch in den Beratungsräumen außerhalb der zentralen Gebäude der Universität in Köln-Lindenthal in Anspruch nehmen. Die räumliche Distanz soll den vertraulichen Rahmen schützen und aufrechterhalten.

Ziel jeder Beratung ist es, dem Ratsuchenden schnell und unkompliziert Hilfe anzubieten oder seine Energie zur Selbsthilfe zu stärken. Je nach Anliegen und Wunsch wird auch mit Beratungsstellen und anderen gesundheitsfördernden Einrichtungen innerhalb oder außerhalb der Universität kooperiert, um jede Möglichkeit professioneller Begleitung und Unterstützung auszuschöpfen. Alle Beratungsangelegenheiten werden streng vertraulich behandelt und unterliegen der Schweigepflicht gemäß § 203 StGB.

Kontakt:

Mitarbeiter- und Führungskräfteberatung

An St. Laurentius 4, 50923 Köln

Tel.: 0221 – 470 4565, Fax: 0221 – 470 1530

m.schaab@verw.uni-koeln.de, www.mitarbeiterberatung.uni-koeln.de

Liebe Kolleginn

Von Ruth Zimmermann

Herr Dr. Zygojannis hatte in der letzten Ausgabe von Mit-
Uns bereits einige Zeilen über unsere Veranstaltung vom 9. bis
11.11.2005, die Bundesweite Sekretariatsleitertagung in Köln,
verfasst und angekündigt, dass wir in dieser Ausgabe nochmals
etwas ausführlicher auf die Tagung eingehen. Diesem Wunsch
komme ich gerne nach. Neben einigen fachlichen Informationen
möchte ich Ihnen insbesondere etwas von den unterschiedlichen
Erfahrungen erzählen, die man rund um die Planung und Organi-
sation einer solchen Veranstaltung sammelt.

Sie alle werden ähnliche Veranstaltungen aus dem eigenen Arbeits-
bereich kennen. Man trifft sich regelmäßig zu einem Erfahrungs-
austausch, um hinsichtlich gesetzlicher Änderungen, neuer Ent-
wicklungen, Weiterentwicklungen der Anwendersoftware und
interessanter Themenfelder aus dem eigenen Aufgabenumfeld auf
dem Laufenden zu bleiben. Hierzu treffen sich die Leiterinnen
und Leiter der Studierendensekretariate der Universitäten einmal
jährlich an einem wechselnden Veranstaltungsort, Gastgeber ist
die jeweilige Universität.

Während meiner Zeit an der Sporthochschule waren wir u.a. in
Berlin, Dresden, Leipzig und Bonn. Ganz entspannt habe ich am
Ende der Veranstaltungen immer die Suche nach dem nächsten
Austragungsort verfolgt und dabei Andreas Dömmecke, meinen
Vorgänger an der Kölner Universität, ein wenig bedauert (und ins-
geheim beneidet), der als Sekretariatsleiter einer großen und ehr-
würdigen Universität natürlich immer gefragt wurde. Anscheinend
habe ich damals bereits gespürt, dass die Organisation einer sol-
chen Tagung nicht ganz mühelos - aber auch sehr spannend - ist.

Nachdem Andreas Dömmecke sich als Stabsstellenleiter 01 dann
dem Zugriff der Sekretariatsleiter „entzogen“ hatte, ahnte ich,
dass ich nun als seine Nachfolgerin bald endgültig an der Reihe
wäre. Bereits in Mainz im Herbst 2003 wusste ich, dass Köln als
Veranstaltungsort 2005 anvisiert wurde. Die Tagung in Passau
2004 sah ich dann schon mit ganz anderen Augen und beobachte-
te den Passauer Kollegen aus einem ganz anderen Blickwinkel.

Die Zusage zur Ausrichtung einer solchen Veranstaltung habe ich
allerdings letztendlich auch gerne gemacht, da mich die Planung
einer Tagung für einen so großen Teilnehmerkreis sehr interessier-
te. Zudem sah ich auch die Möglichkeit, uns als Studierenden-
sekretariat der Universität zu Köln ein wenig zu präsentieren. Be-
reits im Mai 2005, ein halbes Jahr vor der Veranstaltung, haben
wir mit den Vorbereitungen begonnen. So hatten wir zunächst das
Vergnügen, Einladungen an 173 Universitäten sowie Kunst- und

Musikhochschulen zu verschicken. Hier erwies sich vor allem die
Pflege der Kontaktadressen als schwierig. Nach dem ersten elektro-
nischen Versand kamen rund 50 Anfragen als unzustellbar zurück.

Bei Teilnehmern aus dem ganzen Bundesgebiet musste die Themen-
auswahl ausgewogen sein. Nachdem ich bei der Auswahl der Bei-
träge Glück hatte und hervorragende Referenten für die Vorträge
gewinnen konnte, dachte ich, das wichtigste sei geschafft. Hier
irrte ich leider. Bei einer mehrtägigen Veranstaltung hatte ich das
„Drumherum“ unterschätzt. Insbesondere die Planung der ge-
meinsamen Abende, die mit einem typisch kölschen Essen gestal-
tet werden sollten, haben mich bei der Vorauswahl das ein oder
andere Kölsch und Unruhe gekostet. Auch die Kaffeepausen woll-
ten organisiert sein.

Bereits in dieser Phase hatte ich Unterstützung durch die Kolle-
gen. Frau Wolters als Leiterin der Zentralen Studienberatung, die
schon viele Tagungen organisiert hat, hat bei Fragen immer wie-
der gerne geholfen. Letztendlich sind aber auch die „Kleinigkei-
ten“ nicht zu unterschätzen; die Auskünfte nach der Bahnreise,
welches Hotel am nächsten zur Universität liegt und ob die An-
meldung schon angekommen sei.

Die Nächte vor der Tagung habe ich mit einigen Alpträumen ver-
bracht („Der Beamer im Senatssaal fällt aus, ein Referent kann
nicht teilnehmen, die bestellten Busse kommen zu spät oder ...
der Himmel fällt uns auf den Kopf ...“).

Als ich dann die Tagung mit einigen ersten Sätzen eröffnen mus-
ste, war ich so aufgeregt wie selten zuvor in meinem Leben. Zum
Glück konnte ich dann die offizielle Eröffnung an unseren Kanzler
Herrn Dr. Neyses übergeben, der - wie ich persönlich finde - sehr
schöne und herzliche Worte gefunden hat. Die anschließenden
Vorträge waren an allen Tagen exzellent; leider war ich selber im
Kopf währenddessen mit anderen Dingen beschäftigt („Ob der
Kaffee pünktlich da ist? Was passiert, wenn wir uns zum Abend-
essen verspäten?“).

Mit einem sehr vollen Tagungsprogramm haben wir dann tatsäch-
lich mit etwas Verspätung am Donnerstagabend unsere Brauerei
erreicht, bei der uns ein Kölsches Buffet erwartete. Nachdem wir
lecker und reichlich gegessen hatten, gab es an diesem Abend
noch eine Aufgabe - die inoffizielle Festlegung des nächsten Veran-
staltungsortes. Beim gemütlichen Beisammensein ergibt sich dies
leichter als am nächsten Morgen (dem Tag der Abreise) in offiziel-
ler Runde. Ich hätte nie damit gerechnet, aber spontan hat die

en und Kollegen,

Kollegin der Hochschule für Theater und Musik in Leipzig reagiert („Warum kommt ihr im nächsten Jahr nicht mal zu uns?“), und sogar der übernächste Tagungsort in Greifswald ist bereits gesichert. Zum Abschluss des Abends fiel mir daher ein großer Stein vom Herzen und der nächste Tag hätte dann auch nicht besser laufen können. Die Vorträge waren hervorragend und alles andere ging wie von selbst.

Als ich die Tagung 2005 beendet und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer verabschiedet habe, war ich an einer Stelle besonders geführt: „Ich möchte dem gesamten Team des Studierendensekretariates an dieser Stelle danken; ohne die große Unterstützung aller (!) Kolleginnen und Kollegen des Studierendensekretariates hätte ich diese Tagung so nicht durchführen können.“ Alleine bei der Anmeldung hatten wir ein Team von vier Kolleginnen und Kollegen zur Verfügung und auch zur Vor- und Nachbereitung der Kaffeepausen waren mehrere Kolleginnen ständig im Einsatz. Auch unsere Hausmeister haben uns bei der Herrichtung der Tagungsräume sehr geholfen. Daher an dieser Stelle nochmals meinen herzlichen Dank !!!

Wer sich näher über die Themeninhalte informieren möchte, findet die Präsentationen auf unseren Internetseiten unter: http://verwaltung.uni-koeln.de/studsek/content/e567/e658/preview_html?lang=ger&manage_lang=ger (Das Öffnen einiger PowerPoint-Präsentationen kann einige Sekunden dauern.)

Einen Vortrag, die Präsentation von Herrn Dr. Einig, Leiter der Abteilung für Studium und Lehre an der Universität Mainz, möchte ich Ihnen hierbei besonders ans Herz legen, da ich davon überzeugt bin, dass er - im übertragenen Sinne - derzeit auf viele unserer Abteilungen der Verwaltung zutreffen würde.

Ich freue mich sehr auf die kommende Bundesweite Sekretariatsleitertagung 2006 an der Hochschule für Theater und Musik in Leipzig, die ich sehr genießen werde im Wissen darum, wie viel Arbeit und Herzblut in einer solchen Veranstaltungsorganisation steckt. Im übrigen möchte ich mich an dieser Stelle für die überaus nette Aufnahme von Ihnen allen vor nunmehr drei Jahren an der Universität zu Köln bedanken. Ich habe im Oktober 2002 die Deutsche Sporthochschule mit einem weinenden Auge verlassen. Der Kanzler der Sporthochschule hat bei meiner Verabschiedung die DSHS als kleines Torpedoboot bezeichnet, das schnell und wendig ist, aber vielleicht auch mal daneben schießt. Die große Universität zu Köln dagegen sei ein schwerer Dampfer, der lange braucht, um in Fahrt zu kommen. Aber wenn der Dampfer denn einmal in Fahrt sei, sei er gewaltig und niemand mehr könne ihn stoppen. Ich finde, wir rollen schon !!!

Ihre Kollegin des Studierendensekretariates ...
Ruth Zimmermann



Foto: Andreas Witthaus

PRÄMIERUNG IM BETRIEBLICHEN VORSCHLAGSWESEN

Hans Peter Hörth, Mitarbeiter in der Abteilung 22 – Studierendensekretariat -, konnte sich Anfang März über eine Prämie freuen. Er wurde im Rahmen des Betrieblichen Vorschlagswesens für einen Vorschlag geehrt, der zu einer erheblichen Vereinfachung des Einschreibungsverfahrens beiträgt und der Universität zudem erhebliche Kosten spart. Nach seinem Vorschlag sollen die Zulassungsbescheide der ZVS künftig nur noch von der ZVS und nicht mehr zusätzlich zusammen mit den Einschreibungsunterlagen von der Universität verschickt werden. Statt dessen soll auf dem bereits von der ZVS versandten Bescheid ein Zusatztext der Universität zu Köln mit einem Verweis auf die Internet-Seite des Studierendensekretariats aufgedruckt werden. Alle für die Einschreibung erforderlichen Unterlagen sind hier online verfügbar und können so von den künftigen Studierenden selbst ausgedruckt und anschließend ausgefüllt werden. Durch die von Hans Peter Hörth vorgeschlagene Änderung des Verfahrens ergibt sich für die Universität zu Köln nicht nur eine fortlaufende Einsparung an Porto- und Materialkosten, sondern auch an Arbeitszeit, denn bislang verschickt das Studierendensekretariat jedes Semester etwa 3.500 ZVS-Zulassungsbescheide.

Exzellenzinitiative Universitäten im

Von Lars Ruberg



In ihrer letzten Ausgabe berichtete MitUns über die Vorbereitungen der Universität zur „Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder zur Förderung von Wissenschaft und Forschung an deutschen Hochschulen“. Mittlerweile liegen die Ergebnisse der ersten Antragsrunde vor – mit einem für die Universität zu Köln erfreulichen Ergebnis.

Freitag, 20. Januar 2006, kurz vor 18:00 Uhr: an den 74 Universitäten, die im Rahmen des Exzellenzwettbewerbs eine oder mehrere Antragskizzen zur Begutachtung eingereicht haben, warten die Beteiligten fieberhaft auf die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für 18:00 Uhr angekündigte Email mit den Ergebnissen des Begutachtungsausschusses – dem gemeinsamen Gremium von DFG und Wissenschaftsrat (WR), das auf Basis der eingereichten Antragskizzen darüber entscheidet, welche Universitäten bis zum 20. April 2006 einen Hauptantrag stellen dürfen und damit überhaupt die Chance auf Förderung im Rahmen der Exzellenzinitiative erhalten. Haben sich die Anstrengungen der vergangenen Monate gelohnt? Welche Universitäten haben sich für einen Hauptantrag in der begehrten dritten Förderlinie „Zukunftskonzepte“ – in den Medien vielfach mit dem Status „Elite-Universität“ gleichgesetzt – qualifizieren können? Die Antworten auf diese Fragen werden von allen Beteiligten mit Hochspannung erwartet; geht es doch neben der beträchtlichen finanziellen Förderung auch um das „Standing“ im erstmals in aller Offenheit ausgetragenen universitären Wettbewerb.

Um 18:01 trifft die Email der DFG mit den Ergebnissen der Vorantragsrunde ein. Die Universität zu Köln, die sich mit acht Projekten an dem Antragsverfahren beteiligt hat (davon ein Antrag in der Förderlinie „Graduiertenschule“, sechs Anträge in der Förderlinie „Exzellenzcluster“ und ein Antrag in der Förderlinie „Zukunftskonzepte“), kann sich über zwei positiv begutachtete Antragskizzen freuen: sowohl die Graduiertenschule „Biological Sciences“ als auch das Exzellenzcluster „Media and Cultural Communication“ werden von der DFG zur Antragstellung aufgefordert und können an der endgültigen Auswahlrunde teilnehmen. Darüber hinaus wurde ein gemeinsam mit der Universität Bonn erarbeitetes Konzept für eine Graduiertenschule „Graduate School Physics and Astronomy Bonn-Cologne“, an der die Universität zu Köln zu 50 Prozent beteiligt ist, zur Antragstellung aufgefordert.

Wie ist dieses Ergebnis für die Universität zu werten? Positiv hervorzuheben ist zunächst, dass die Universität mit einem Exzellenzcluster und

einer Graduiertenschule den Voraussetzungen für die Förderung in der dritten Förderlinie „Zukunftskonzepte“ einen entscheidenden Schritt nähergekommen ist. Denn den Zuschlag für diese Förderlinie erhalten nur diejenigen Universitäten, die bereits mindestens eine Graduiertenschule und ein Exzellenzcluster vorweisen können – sollte sich die Universität also mit den unter ihrer Federführung beantragten Projekten in der anstehenden Hauptantragsrunde durchsetzen können, stünde die geplante erneute Beantragung der dritten Förderlinie in der zweiten Staffel der Exzellenzinitiative von Beginn an unter einem guten Stern. Darüber hinaus ist festzustellen, dass die Universität mit ihrem Exzellenzcluster eines der wenigen rein geisteswissenschaftlichen Projekte in dem ansonsten von natur- und ingenieurwissenschaftlichen Themen dominierten Wettbewerb stellen konnte.

Auch im landesweiten Wettbewerb gibt die Universität zu Köln ein gutes Bild ab. In Nordrhein-Westfalen steht sie zusammen mit der Universität Bonn, die ebenfalls zwei Projekte sowie das zusammen mit der Universität zu Köln geplante Kooperationsprojekt erfolgreich platzieren konnte, bei den nicht-technischen Hochschulen an der Spitze. Unangefochtener Vorreiter ist allerdings die RWTH Aachen, die mit sieben Hauptanträgen auch bundesweit an der Spitze steht (zusammen mit der LMU München). Der Vergleich der NRW-Hochschulen zeigt auch die besondere Forschungsstärke der ABC-Region (Aachen, Bonn, Köln), auf die achtzig Prozent der bewilligten Hauptanträge entfallen:

Hochschule	Graduiertenschulen	Exzellenz-Cluster	Zukunftskonzepte	Gesamt
Aachen, RWTH	4	2	1	7
Bonn, U	2*	1		3
Köln, U	1	1		2
Bielefeld, U	2			2
Bochum, U	1			1
Gesamt	10	4	1	15

*Gemeinschaftsprojekt mit der Universität zu Köln Quelle: DFG

Betrachtet man die Ergebnisse der ersten Antragsrunde über die gesamte Bundesrepublik hinweg, so fällt das deutliche Nord-Süd-Gefälle auf. Unter den zehn Hochschulen, die in die Vorauswahl für die dritte Förderlinie gelangten, stammen sieben aus Baden-Württemberg und Bayern. Darüber hinaus ist lediglich jeweils eine Universität aus Nordrhein-Westfalen, Bremen und Berlin vertreten. Bemerkenswert ist auch, dass sich die vor allem in der Presse als klare Favoritin gehandelte Hum-

Wettbewerb



Foto: Pressestelle

boldt-Universität nicht für die dritte Förderlinie qualifizieren konnte:

Bewilligte Hauptanträge in der dritten Förderlinie nach Bundesland

Bundesland	Zukunftskonzept
Baden-Württemberg	Freiburg, U
	Heidelberg, U
	Karlsruhe, TU
	Tübingen, U
Bayern	München, LMU
	München, TU
	Würzburg, U
Berlin	Berlin, FU
Bremen	Bremen, U
Nordrhein-Westfalen	Aachen, RWTH

Quelle: DFG

Insgesamt haben die Ergebnisse der Vorantragsrunde also einige Erwartungen bestätigt, aber auch für manche Überraschung gesorgt. Endgültige Gewißheit über das Ergebnis der ersten Staffel der Exzellenzinitiative wird es allerdings erst im Oktober 2006 geben, wenn die bis zum 20. April 2006 einzureichenden Hauptanträge evaluiert und die Gewinner bestimmt worden sind - bis dahin arbeiten die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zusammen mit den in die Projekte und Arbeitsgruppen eingebundenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Hochdruck an dem Erfolg ihrer Anträge.

Über das Ergebnis der ersten Staffel der Exzellenzinitiative mit hoffentlich gutem Ergebnis für die Universität zu Köln werden wir Sie an dieser Stelle natürlich wieder unterrichten. Weiterführende Informationen – den Zeitplan, die Beteiligung der einzelnen Universitäten, Ergebnisse der einzelnen Antragsrunden etc. – finden Sie übrigens auf der Homepage der Deutschen Forschungsgemeinschaft www.dfg.de und natürlich im Internetangebot der Universität.

Spendenübergabe in der Kinderkrebsstation

Von Claudia Herrmann

Evelyne Mongeville, Mitarbeiterin aus dem Studierendensekretariat, hatte im Oktober 2005 die Idee, eine Spardose aufzustellen, da sie Geld für die an Krebs erkrankten Kinder sammeln wollte, die über Weihnachten nicht das Zentrum für Kinderonkologie des Klinikums der Universität zu Köln verlassen können, um mit ihren Familien zu Hause unter dem Weihnachtsbaum zu feiern. Frau Mongeville wollte gerne, dass von den Spenden kleine Weihnachtsgeschenke angeschafft werden können. Sie stellte nicht nur ihre Spardose auf und sprach die Menschen um sie herum auf Spenden an, sie mobilisierte auch die AOK Köln, die zwei Stofftaschen gefüllt mit kleinen Spielsachen stiftete. Für den 20. Dezember 2005 hatte sie einen Termin mit Frau Stein, Sekretariat Prof. Dr. Berthold, für die Übergabe der ‚Spendenente‘ ausgemacht. Eva Scibor, eine ebenso engagierte Kollegin, begleitete sie. Immerhin konnte sie der Kinderkrebsstation 163 Euro übergeben. Natürlich fragte sie, was mit dem Geld geschieht. Frau Stein erzählte, dass mit Spendengeldern neben der Anschaffung von Spiel- und Bastelsachen, die auch in der Kunsttherapie benötigt werden, Familien unterstützt werden, die aufgrund der Erkrankung teilweise an das Existenzminimum geraten, da immer ein Elternteil bei dem erkrankten Kind in der Klinik verbleibt und somit nicht mehr seiner Arbeit nachgehen kann. Sind es auch noch so geringe Beträge, die gespendet werden, die Menge macht es. Es war eine sehr schöne Idee von Frau Mongeville und eine herzliche Übergabe.



Foto: Claudia Herrmann

Auf dem Foto: v.l.: Frau Scibor (Studierendensekretariat), Frau Stein (Sekretariat Prof. Berthold), Frau Mongeville (Studierendensekretariat)

Gute Nachrichten

Von Freya Lange, USB-Buchbinderei

Die seit dem Jahr 2000 in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln beschäftigte Buchbindemeisterin Andrea Odametey wurde erneut für eine herausragende Einbandgestaltung geehrt. Beim renommierten Einbandwettbewerb „Pointe de Paris 2005“ erhielt sie ein Schneidwerkzeug aus massivem 18-karätigen Gold.

Die Auswahl des zu bindenden Buches war den Teilnehmern freigestellt. Von 71 Stücken, die aus allen Teilen der Welt (Argentinien, Belgien, Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Italien, Japan, Kanada, Niederlande, Spanien, Tschechien, USA) eingesendet worden waren, wurden 42 Bände ausgewählt, um sie vom 9. bis 26. November 2005 in den Räumen der Librairie Blazot, Paris, auszustellen. In drei Kategorien - Dekor, technische Qualität, neue Entwicklungen beim Materialgebrauch – wurde die oben beschriebene Auszeichnung vergeben.

Das für seine technische Qualität ausgezeichnete Buch von Andrea

Odametey entstand am privaten Arbeitstisch.

Der Lyrikband „mein Stuhl und ich“ von Rolf Persch (Edition fundamental, 1994) erhielt einen aufwändig konstruierten, sehr leichten Einband. Der Buchblock ist auf sechs orange gefärbte Lederbünde geheftet, welche im Gegensatz zur traditionellen festen Bindeweise sichtbar bleiben. Die Deckel bestehen aus vielen kleinen Kartonquadraten, die beidseitig mit Japanpapier kaschiert sind, welches von Andrea Odametey mit feinen graphitfarbenen Linien gemustert wurde.

Die Quadrate sind in zwei Ebenen versetzt angeordnet und durch orange gefärbte Bâtonnets (bestehend aus mit Japanpapier umwickeltem Buchbinderzwirn) miteinander verbunden. Jeweils vier Bâtonnets sind in der Mitte der Quadrate der oberen Ebene als orangefarbene Punkte sichtbar. Da zwischen den Quadraten jeweils ein Abstand von wenigen Millimetern besteht, ergeben sich kleine quadratische Felder,

durch die man hindurch sehen kann. Im aufgestellten, aufgeklappten Zustand bieten sich dem Betrachter daher unerwartete Lichteffekte, da die Deckel auf der Innenseite nicht mit einem Vorsatz kaschiert sind.

Den Rücken bilden sieben Segmente, die zusammen mit den Enden der Lederbünde auf bereits beschriebene Weise durch Bâtonnets „vernietet“ sind. Beim Öffnen des Buches fällt der Blick auf ein sehr leichtes, dem eigentlichen Buchblock vorgesetztes, orange eingefärbtes Japanpapier als sogenanntes „fliegendes Blatt“. Auf zwei der Rückensegmente befindet sich die orangefarbene Prägung mit Autor und Titel.

Einer kleinen Gruppe von Mitarbeitern der Buchbinderei, bestehend aus Andrea Odametey, Freya Lange, deren eingesendeter Bucheinband ebenfalls in der Librairie Blazot ausgestellt wurde, und den beiden Auszubildenden Clara Schmidt und Romina Ottavio, war es Dank Herrn Prof. Dr. Schmitz möglich, an der Ausstel-

Clara Schmidts Einband „Strahlender Untergang“

lungseröffnung und Preisverleihung teilzunehmen. So konnten wir durch unseren Paris-Kurztrip ganz aktuelle Eindrücke in die moderne Einbandkunst gewinnen.

Clara Schmidt, die mit der Gesellenprüfung 2006 ihre Ausbildung in der USB-Buchbinderei abschließen wird, nahm mit einem zuhause angefertigten Bucheinband an einem schottischen Wettbewerb teil. Sie wurde in der Kategorie der Auszubildenden mit dem „Elizabeth Soutar Bookbinding Competition“ der National Library of Scotland, Edinburgh ausgezeichnet. Ihr Einband „Strahlender Untergang“ von Christoph Ransmayr zeichnet sich wieder durch äußerst kreativen Materialgebrauch aus.

Die feinen Buchdeckel sowie der Rücken bestehen aus circa dreißig Schichten Seidenpapier, die Clara Schmidt zunächst mit Aquarellfarbe orangerot einfärbte und dann mit Klebstoff aufeinander kaschierte. Da sie die Papie-

Fotos: USB



Andrea Odameteys Einband „mein Stuhl und ich“





Für den guten Zweck, der Hörsaal war ganz jeck

Von Stephanie Woick und Andreas Witthaus

Hörsaal? Pauker, Bücher, rauchende Köpfe - nicht so am Abend des 27.01.2006. Dort tummelten sich rund 600 bunt verkleidete, lachende Gäste, die sich vor Begeisterung kaum auf den Sitzungsreihen halten konnten. Am wohl jeckesten Ort Kölns fand nun schon zum zweiten Mal die Sitzung des Musikcorps Kölner-Husaren grün-gelb von 1895/1959 e.V. statt. Es wurde getanzt, geklatscht, geschwätzt, geschunkelt und die Schreibklappe für das gute Kölsch zweckentfremdet.

In der ersten Reihe des Hörsaals feierten ausgelassen die polnische Generalkonsulin Elzbieta Sobotka, Alt-Oberbürgermeister Norbert Burger und Alt-Rektor Prof. Dr. Tassilo Küpper mit.

Tolle Stimmung im Saal – für 20 Euro Eintritt waren Sie dabei – und das auch noch für einen guten Zweck! Unter dem Motto „Alles für uns Pänz“ kamen die Einnahmen der Universitäts-Kinderklinik zugute. Die Spendengelder von ca. 1.500 Euro gingen an die Kinderstation zur Behandlung der Glasknochen-Erkrankung. Die Schirmherrschaft hatte der Rektor der Universität zu Köln, Prof. Dr. Axel Freimuth übernommen, der jedoch aufgrund einer Erkrankung leider nicht teilnehmen konnte.



Fotos: Hermann Hörter

re nicht ganz glatt übereinander legte, kam es zu einer gewollten Faltenbildung, die nach dem Einpressen, Trocknen und Planschleifen mit dem Schwing schleifer als Struktur sichtbar geblieben ist. Durch eine Wachspolitur erzielte sie einen feinen Glanz auf der Oberfläche der dünnen, sehr festen Deckel.

Deckel und Rücken sind mit drei beigefarbenen Oasenziegenlederstreifen zusammengehängt, die in den Karton eingelassen sind. Die vier Lagen Text und die üblichen zwei Vorsatzlagen plus fliegendem Blatt aus eingefärbtem Seidenpapier heftete Clara Schmidt direkt durch den Einbandrücken. Die Bindung selbst blieb klebstofffrei. Auf dem Vorderdeckel befindet sich die Prägung mit Autor und Titel.

Das ausgezeichnete Buch geht in den Besitz der National Library of Scotland über, die mit Hilfe des Wettbewerbes jedes Jahr ihren Bestand an schönen Einbänden erweitert.



Tanz-, Gesangs- und Unterhaltungsgrundlage der rund 600 Gäste bildeten De Stroßefäjer, Blaue Jungs, Dä Engelbäät, die Ehrengarde der Stadt Köln, Pänz vun Gereon, CMD-Showband, Schnäuzer Duo, Ne Strossebänner und die Cheerleader des 1.FC Köln. Eindeutiges Stimmungstopping-Top des Abends waren Paveier und Brings. All jene boten ein sensationelles Programm und traten für einen guten Zweck auf.

Fazit: Eine lustige und zugleich sinnvolle Tradition an einem ungewöhnlichen Ort, die wahrscheinlich alle zwei Jahre stattfinden soll.



Pinnwand



FUßBALLWELTMEISTERSCHAFT SPEZIAL

MitUns sucht den Supertipper! Oder die Supertipperin? Zur Fußballweltmeisterschaft möchten wir alle HochschulmitarbeiterInnen herzlich einladen sich an unserem WM-Tippspiel zu beteiligen. Tragen Sie sich jetzt schon auf unserer homepage für den newsletter unter http://verwaltung.uni-koeln.de/mituns/content/wm_tippspiel_2006 ein. Es winken attraktive Preise und eine ganze Menge Tippspass!

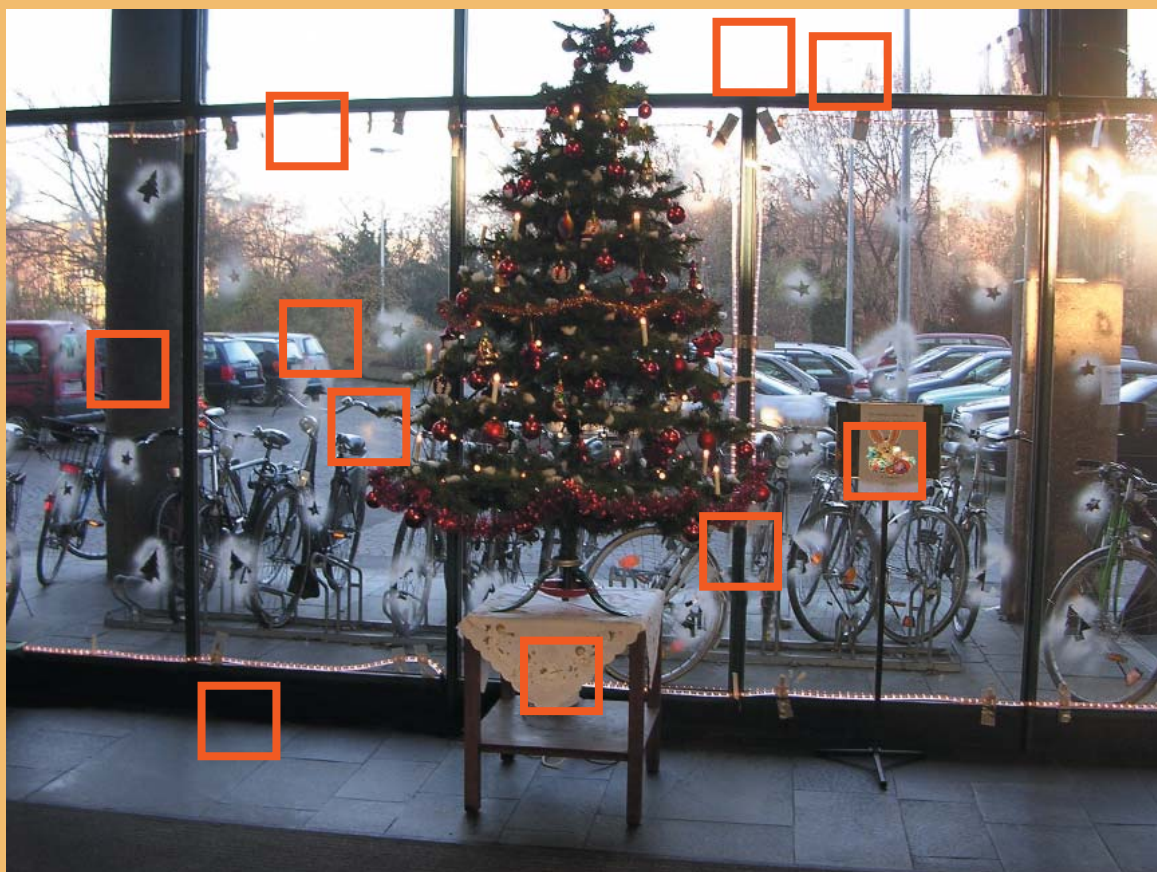
RAUCHFREI 2006 - 10.000 EURO ZU GEWINNEN!

Möglichst viele Raucherinnen und Raucher sollen motiviert werden, mindestens vier Wochen lang nicht zu rauchen, um dadurch den Schritt zur langfristigen Aufgabe des Rauchens zu erreichen. In Deutschland werden Preise in Höhe von insgesamt 10.000 Euro vergeben. Anmeldeschluss ist der 1. Mai 2006. Teilnahmekarten liegen in allen Gebäuden der Universität aus. Weitere Informationen finden Sie auch im Internet unter <http://www.rauchfrei2006.de>. Angebote zu Raucherentwöhnungskursen gibt es auch beim Betriebsärztlichen Dienst der Universität und des Klinikums. Informationen hierzu sind unter <http://www.medizin.uni-koeln.de/service/gremien/betriebsarzt/> verfügbar.



Kampagne zum Rauchstopp von Erwachsenen und Jugendlichen.
Die Universität zu Köln beteiligt sich an Deutschlands größter Nichtraucherkampagne.

DES RÄTSELS LÖSUNG ...



Wir geben zu, unser Weihnachtsrätsel in der Dezember-Ausgabe war nicht ganz leicht. Dennoch: drei Leserinnen haben die insgesamt zehn Fehler gefunden und können sich über einen MitUns-Kaffeebecher freuen:

Monika Geller, Abteilung 54 – Gebäudeservice und Administration

Meike Thoms, Abteilung 42 – Personalangelegenheiten der Angestellten und ArbeiterInnen

Marianne Reiter, ehem. Mitarbeiterin der Abteilung Textildesign am Institut für Kunst und Kunsttheorie der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät

Die MitUns-Redaktion gratuliert den Gewinnerinnen!

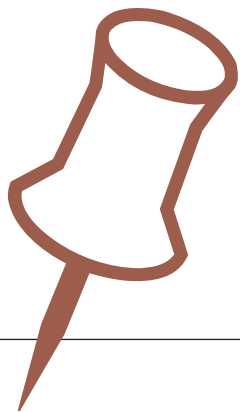


Foto: Andreas Witthaus

DAS SCHWARZE BRETT

Die ersten hundert Tage sind vorbei und die Bilanz fällt positiv aus: seit Dezember 2005 konnten für das neu eingerichtete Schwarze Brett auf der Internetseite von MitUns mehr als 5.000 Zugriffe verzeichnet werden. Der Weg dorthin ist inzwischen übrigens kürzer geworden: Sie erreichen das Schwarze Brett über die Seite der Universitätsverwaltung ([www.verwaltung.uni-koeln.de/Für Beschäftigte/Schwarzes Brett](http://www.verwaltung.uni-koeln.de/Für_Beschäftigte/Schwarzes_Brett)).

NACHRUUF

Am 20.01.2006 nahmen in tiefer Trauer Verwandte, Freunde und viele Mitarbeiter der Universität zu Köln Abschied von Herrn Wilfried Eilers, der am 12.01.2006 im Alter von 49 Jahren völlig unerwartet aus dem Leben schied. Herr Eilers war seit 1976 Mitarbeiter der Universität, 2001 feierte Herr Eilers sein 25 jähriges Dienstjubiläum. Vielen war er durch seine pflichtbewusste Arbeit und sein freundliches Auftreten als Bote und Schrankenwärter im Hauptgebäude bekannt. Seine Kollegen sagen, dass mit Ihm, ein „Original“ von der Hochschule gegangen ist. **Andreas Witthaus**



v.l.: Herr Thiel, Herr Fußwinkel, Frau Gabriel, Herr Prof. Jolie

Der 1. Kammer- und 1. Landessieger im Feinmechanikerhandwerk 2005

Dennis Fußwinkel hat im Jahr 2001 im Institut für Kernphysik der Universität zu Köln eine Ausbildung zum Feinmechaniker begonnen und diese im Jahr 2005 als bester Teilnehmer mit hervorragenden Zeugnissen abgeschlossen. Aus den Leistungswettbewerben der Handwerksjugend auf Kammerebene und Landesebene NRW 2005 ist Dennis Fußwinkel als erster Sieger hervorgegangen.

Bei der Prämierung durch den Kanzler der Universität zu Köln am 2. März 2006 überreichte die Vertreterin des Kanzlers, Frau Ina Gabriel, Herrn Fußwinkel einen Gutschein im Wert von 50,- Euro für ein Buch seiner Wahl aus der Mayerschen Buchhandlung. An der Prämierung nahmen auch der Geschäftsführende Direktor des Instituts für Kernphysik, Herr Prof. Dr. Jolie, sowie der Leiter der Institutswerkstatt, Herr Dipl.-Ing. Stefan Thiel, teil.

Herr Thiel lobte Herrn Fußwinkel für seinen Fleiß und sein Geschick sowie für seine außerordentlich guten handwerklichen Fähigkeiten. Herr Thiel berichtete auch, dass Herr Fußwinkel im Rahmen der Grundausbildung im 1. Ausbildungsjahr eine Apfelschälmaschine angefertigt habe. So wurde ihm eine kommerzielle in Großserie gefertigte Maschine aus Stanz, Druckguss- und Kunststoffspritzteilen zur Verfügung gestellt. Die Aufgabe habe darin bestanden, eine solche Maschine mit den Fertigungsmöglichkeiten der Institutswerkstatt zu konzipieren, konstruieren und mit uneingeschränkter Funktion nachzubauen. Dies sei Herrn Fußwinkel ausgezeichnet gelungen.

Der 23-jährige Dennis Fußwinkel berichtete, dass er sich schon als kleiner Junge für Modellbau interessiert habe. Eine andere Ausbildung, als die zum Feinmechaniker, sei für ihn nie in Frage gekommen. Nach dem Realschulabschluss habe er die Ausbildung an der Universität zu Köln begonnen, zu der er übrigens sehr gerne als Mitarbeiter zurückkehren würde. Derzeit besucht Dennis Fußwinkel die Fachoberschule für Maschinentechnik und strebt evtl. noch ein Abendstudium an. **Katayon Kranke**

www.unilauf.de

Mittwoch, 17. Mai 2006

UNI-LAUF

PRÄSENTIERT VON

BASE®

freedom of speech

DAS ZAHLENMÄSSIG STÄRKSTE TEAM ERHÄLT 500 EURO



Stadtwerke-Konzern
Köln

Partner von *campussport köln*:

